Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 248 | Memel, Sonnabend, den 21. Oktober 1933 | 85. Jahrgang

„Niemand von uns denkt an Krieg!"

Hitlers Botschaft an England: „Ruhe, Frieden und endlich auch Gleichberechtigung, das ist der einzige Wunsch, den die deutsche Regierung und das deutsche Volk haben"

Deutsche Geheimrüstungen? / Ein deutsch-polnischer Krieg? / Fordert Deutschland Kolonien? / Zurück zu den Hohenzollern? / Deutschlands Rückkehr zum Völkerbund möglich?

wtb. **London**, 20. Oktober.

Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail", Wrad Price, wurde gestern abend in Berlin vom Reichskanzler Hitler empfangen. Von der darauf folgenden Unterredung sagt der Korrespondent, **es handele sich um die ausführlichste und direkteste Darlegung der deutschen Haltung in der internationalen Politik, die der Reichskanzler jemals gegeben habe.** Bei Beginn der Unterredung äußerte der Korrespondent:

Es könnte Eure Exzellenz interessieren, daß Anzeichen in London dafür vorhanden sind,

daß Ihre persönliche Popularität beim britischen Publikum seit letzten Sonnabend außerordentlich zugenommen hat.

Lord Rothermere, mit dem ich gestern abend telephonierte, erzählte mir, daß, als Ihr Bild in der Wochenschau der Londoner Kinematographentheater am Montag abend gezeigt wurde, es mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde.

Es ist indessen eine Tatsache, daß innerhalb gewisser Kreise der britischen Oeffentlichkeit und Presse durch Deutschlands plötzlichen Austritt aus der Abrüstungskonferenz erhebliches Mißtrauen und Beunruhigung geweckt worden ist. Es würde erheblich dazu beitragen, diese Besorgnisse zu beschwichtigen, wenn der Herr Reichskanzler mir erlauben würde, in einer ganz objektiven Weise ihm einige hierauf bezügliche Fragen zu stellen.

Frage: Zunächst möchte ich die Rede des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium, Duff Cooper, anführen, der u. a. gesagt hat, **daß „kein Volk in der Geschichte der Welt sich jemals mit derartiger Begeisterung für den Krieg vorbereitet habe, als das deutsche Volk es zurzeit tue".** Es wäre nutzlos, zu bestreiten, daß diese Ansicht in England weit verbreitet ist. Welche Antwort kann darauf erteilt werden?

Antwort: Ich war einst am 4. August 1914 tief unglücklich darüber, daß nunmehr die beiden großen germanischen Völker, die durch alle Irrungen und Wirrungen der menschlichen Geschichte so viele hundert Jahre friedlich nebeneinanderlebten, in den Krieg gerissen wurden. Ich würde glücklich sein, wenn endlich diese unselige Psychose ihr Ende fände und die beiden verwandten Nationen wieder zur alten Freundschaft zurückfinden könnten.

Die Behauptung, daß das deutsche Volk sich mit Begeisterung auf den Krieg vorbereite, ist eine uns einfach unfaßbare Verkennung des Sinnes der deutschen Revolution.

Wir Führer der nationalsozialistischen Bewegung sind fast ohne Ausnahme Frontsoldaten gewesen. Ich möchte den Frontsoldaten sehen, der mit Begeisterung sich für einen neuen Krieg vorbereitet!

Wir hängen in fanatischer Liebe an unserem Volke genau so wie jeder anständige Engländer an dem seinen hängt. Wir erziehen die deutsche Jugend zum Kampf gegen die inneren Laster und in erster Linie zum Kampf gegen die kommunistische Gefahr, von deren Größe man in England allerdings keine Vorstellung hatte und wohl auch heute noch nicht besitzt. Unsere Revolutionslieder sind keine Lieder gegen die anderen Völker, sondern Lieder für die Brüderlichkeit im Innern, gegen Klassenkampf und Eigendünkel, für Arbeit und Brot und für die nationale Ehre.

Frage: Der Verdacht, daß Deutschlands letzte Ziele kriegerische sind, beruht auf folgenden Erwägungen: **Man glaubt, daß das deutsche Volk von der nationalsozialistischen Regierung dazu erzogen worden ist, daß es ein tiefes und echtes Zerwürfnis mit Frankreich hat und daß dieses nur durch einen deutschen Sieg wieder gutgemacht werden kann.**

Antwort: Die nationalsozialistische Bewegung erzieht nicht das deutsche Volk zu einem echten oder tiefen Zerwürfnis mit Frankreich, sondern einfach zur Liebe zum eigenen Volk und zu einem Bekenntnis für die Begriffe von Ehre und Anständigkeit. **Glauben Sie, daß wir unsere Jugend, die unsere ganze Zukunft ist und an der wir alle hängen, nur erziehen, um sie dann auf dem Schlachtfelde zusammenschießen zu lassen?** Ich habe schon so oft betont, daß wir keinen Grund haben, uns militärisch der Leistungen unseres Volkes im Kriege zu schämen. Wir haben daher auch hier gar nichts gutzumachen. Das einzige, über das wir uns schämten, waren die Männer, die in der Zeit unserer schlimmsten Not das Vaterland im Stich gelassen hatten. Diese Personen sind restlos beseitigt. Daß die deutsche Jugend wieder ein Ehrgefühl besitzt, erfüllt mich mit Freude.

Ich bin überzeugt, daß, wenn England dasselbe Unglück getroffen hätte, das Deutschland traf, eher noch mehr Engländer Nationalsozialisten wären, als dies bei uns der Fall ist. Wir wollen mit Frankreich kein „Zerwürfnis", sondern eine aufrichtige Verständigung, allerdings auf einer Basis, die ein Volk von Ehrgefühl akzeptieren kann. Und außerdem wollen wir leben können!

Frage: Ein großer Teil der deutschen Jugend wird zurzeit in Arbeitslagern oder als Mitglieder der SA. und anderer Formationen zu militärischer Disziplin erzogen. Selbst wenn die deutsche Regierung nicht beabsichtigt, diese Ausbildung für den Kriegsfall durchzuführen, herrscht in Frankreich und zum Teil auch in England die Befürchtung, daß es die Entwicklung eines militärischen Geistes unter den jungen Deutschen zur Folge haben könnte, daß sie eines Tages verlangen werden, daß die militärischen Kenntnisse, die sie jetzt erwerben, praktisch ausgenutzt werden.

Antwort: **Die deutsche Jugend wird weder in den Arbeitslagern, noch in der SA. und in den unterstehenden Formationen mit militärischen Kenntnissen versehen, die sie anreizen könnten, diese einst auszunutzen.** Wieviel mehr könnte sich demgegenüber Deutschland beschweren, daß in den anderen Ländern Jahr für Jahr Millionen an Rekruten eine wirklich militärische Ausbildung erfahren! Unser Arbeitsdienst ist eine ungeheure soziale Einrichtung, die zugleich klassenversöhnend wirkt. Eine Armee von jungen Leuten, die früher auf den Landstraßen verkommen sind, haben wir zu nützlicher Arbeit zusammengefaßt. Hunderttausend andere, die in den Großstädten schon in jungen Jahren verdorben worden sind, erziehen wir in unseren Jugend- und SA.-Formationen zu anständigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft.

Frage: Ferner ist die Ansicht weit verbreitet, daß Deutschlands Rüstungen schon viel weiter fortgeschritten sind, als amtlich zugegeben wird. **Es wird z. B. behauptet, daß die deutsche Regierung in Schweden, Holland und anderen Ländern Munitionsfabriken erworben habe,** in denen große Vorräte von Kriegsmaterial auf Lager gehalten werden.

Antwort: **Diese Ansichten sind lächerlich. Wo sind denn die Fabriken in Schweden, Holland und anderen Ländern, die wir als Munitionsfabriken erworben haben sollen?** Unsere Feinde im Auslande bringen die genauesten Nachrichten über alles, was in Deutschland, wie sie behaupten, geschehen sein soll. Es müßte ihnen doch eine Spielerei sein, endlich einmal zu sagen, welche Fabriken wir in Holland erworben haben und welche in Schweden. Meines Wissens regieren in Schweden keine Nationalsozialisten, ebensowenig wie in Holland. Es würde doch den findigen Nachrichtendiensten nicht schwer sein, herauszubekommen, in welcher holländischen oder schwedischen Fabrik für Deutschland Munition fabriziert und auf Lager gehalten wird. Denn es müßten dann immerhin ziemlich umfangreiche Lager sein. Wie groß ein gewöhnliches Munitionslager nur für ein Armeekorps ist, weiß doch jeder gewöhnliche Soldat vom Kriege her. Und das alles bleibt den Augen der forschenden Mitwelt verborgen? Und außerdem sollen wir vermutlich im Kriegsfalle diese Munition nachts auf dem Luftwege nach Deutschland schaffen, oder würde Frankreich unseren Geschossen Geleitbriefe ausstellen?

Nein, das ist ja alles zu lächerlich!

Aber leider Gottes genügend, um ein Volk, das nichts will als sein Recht, in einer Welt anzuschwärzen, die tatsächlich überhaupt nur eine einzige Rüstungsfabrik ist.

Frage: Eine weitere Ursache der Besorgnis ist die Auffassung, daß Deutschlands zugegebene Absicht, eines Tages den Polnischen Korridor wieder zu erlangen, mit der Erhaltung des Friedens unvereinbar ist. Auf welcher Grundlage hält der Herr Reichskanzler Verhandlungen mit diesem Ziele für möglich?

Antwort: Es gibt überhaupt keinen vernünftigen Menschen, der die Lösung des Korridors als besonders überwältigende Leistung der Friedenskonferenz bezeichnen könnte. Der Sinn dieser Lösung konnte nur sein, Deutschland und Polen für ewige Zeiten zu verfeinden.

Niemand von uns denkt daran, mit Polen wegen des Korridors einen Krieg zu beginnen.

Wir möchten aber alle hoffen, daß die beiden Nationen die sie betreffenden Fragen dereinst leidenschaftslos besprechen und verhandeln werden. Es kann dann der Zukunft überlassen bleiben, ob sich nicht doch ein für beide Völker gangbarer Weg und eine für beide tragbare Lösung findet.

Frage: Der Ausdruck „Volk ohne Raum" hat gewisse Unsicherheit erregt. Auf welchem Wege erblickt der Herr Reichspräsident eine Möglichkeit für die räumliche Ausdehnung Deutschlands?

Bildet die Wiedererlangung von früheren deutschen Kolonien eines der Ziele der Regierung? Wenn ja, welche Kolonien kommen in Frage, und werde ein Mandatsystem Deutschland genügen, oder würde Deutschland volle Souveränität verlangen?

Antwort: Deutschland hat zu viele Menschen auf seiner Bodenfläche. Es liegt im Interesse der Welt, einer großen Nation die erforderlichen Lebensmöglichkeiten nicht vorzuenthalten.

Die Frage der Zuteilung kolonialer Gebiete, ganz gleich wo, wird aber niemals für uns die Frage eines Krieges sein.

Wir sind der Ueberzeugung, daß wir genau so fähig sind, eine Kolonie zu verwalten und zu organisieren wie andere Völker. Allein wir sehen in all diesen Fragen überhaupt keine Probleme, die den Frieden der Welt irgendwie berühren, da sie nur auf dem Wege von Verhandlungen zu lösen sind.

Frage: In gewissen Kreisen in England erwartet man, daß die jetzige Regierung sich als ein **Vorspiel zur Restauration der kaiserlichen Familie** herausstellen wird. Wäre es möglich, daß der Herr Reichskanzler seine Stellungnahme zu dieser Frage deseniert?

Antwort: **Die Regierung, die heute in Deutschland tätig ist, arbeitet weder für die Monarchie, noch für die Republik, sondern ausschließlich für das deutsche Volk.** Wohin wir blicken, überall sehen wir nur Not und Elend, Arbeitslosigkeit, Verfall und Zerstörung. Sie zu beseitigen ist die von uns gewählte Mission.

Frage: Seit der Machtübernahme durch die Regierung Eurer Exzellenz ist die Weimarer Verfassung de facto in einzelnen Punkten abgeändert worden, obwohl sie förmlich außer Kraft gesetzt ist. **Beabsichtigt der Herr Reichskanzler eine Verfassungsänderung auf neuer Grundlage durchzuführen?**

Antwort: Ich habe einst erklärt, nur mit legalen Mitteln kämpfen zu wollen. Ich habe diese Erklärung auch gehalten. Die gesamte Umgestaltung Deutschlands ist auf verfassungsmäßig zulässigem Wege geschehen. Es ist **selbstverständlich möglich** und auch wahrscheinlich, daß wir das Gesamtergebnis der sich vollziehnden Umwälzung **dereinst als neue Verfassung dem deutschen Volke zur Urabstimmung vorlegen werden.** Wie ich denn überhaupt betonen muß, daß es zurzeit keine Regierung gibt, die mit mehr Recht als die unsere behaupten könnte, von ihrem Volke beauftragt zu sein!

Frage: Sieht der Herr Reichskanzler den Völkerbund als eine Einrichtung an, die ihren Nutzen überlebt hat oder kann er sich bestimmte Bedingungen vorstellen, unter denen Deutschland eine Rückkehr in den Völkerbund zu erwägen geneigt wäre.

Antwort: **Wenn der Völkerbund sich so wie in der letzten Zeit immer mehr auswächst zu einer Interessengemeinschaft bestimmter Staaten gegen die Interessen anderer, dann glaube ich nicht an seine Zukunft. Deutschland wird jedenfalls niemals mehr einer internationalen Vereinigung beitreten oder sich an einer solchen beteiligen, wenn es nicht als vollkommen gleichberechtigter Faktor anerkannt ist.** Daß wir einen Krieg verloren haben, das wissen wir. Wir wissen aber auch, daß wir uns solange mutig und tapfer verteidigt haben, als es nur überhaupt ging. Wir sind Männer genug, einzusehen, daß man nach einem Krieg, den man verliert, man mag nun schuldig sein oder nicht, selbstverständlich die Folgen zu tragen hat. Wir haben sie getragen! Daß wir aber nun als Volk von 65 Millionen Menschen dauernd und immer wieder aufs neue entehrt und gedemütigt werden sollen, ist für uns unerträglich. Diese ewige Diskriminierung ertragen wir nicht,

und solange ich lebe, werde ich niemals meine Unterschrift als Staatsmann unter einen Vertrag setzen, den ich als Ehrenmann auch im privaten Leben niemals unterschreiben würde, und selbst wenn ich darüber zugrunde ginge!

Denn ich möchte auch nicht meine Unterschrift unter ein Dokument setzen mit dem stillen Hintergedanken, es doch nicht

zu halten! **Was ich unterschreibe, halte ich. Was ich nicht halten kann, werde ich niemals unterschreiben.**

Frage: Hält Deutschland sich somit für befreit von den bestehenden internationalen Verpflichtungen mit der Begründung, daß es nicht gleichberechtigt behandelt worden ist?

Antwort: Was wir unterzeichnet haben, werden wir nach unserer besten Fähigkeit erfüllen.

Frage: Könnte der Herr Reichskanzler der britischen Oeffentlichkeit **einige Mitteilungen über seine Pläne machen, die darauf abzielen, im kommenden Winter dem wirtschaftlichen Elend in Deutschland abzuhelfen?**

Antwort: Wir gehen einem sehr schweren Winter entgegen. Wir haben von etwas über sechs Millionen Arbeitslosen in acht Monaten über 2¼ Millionen in die Produktion zurückgeführt. Unsere Aufgabe ist, wenn irgend möglich, zu verhindern, daß im Winter ein Absinken eintritt.

Zu diesem Zweck setzen wir eine Reihe von Maßnahmen in Gang, von denen wir uns einen ausreichenden Erfolg versprechen. Neben einer Entlastung der Wirtschaft von unerträglichen Steuern, einer allgemeinen Wiederherstellung des Vertrauens, der Beseitigung einer großen Anzahl mehr oder weniger marxistisch inspirierter wirtschaftshemmender Gesetze, läuft eine sehr große Arbeitsbeschaffung. Da unsere Straßen zum Teil ungenügend, zum Teil auch verkommen sind, wird ein Netz von rund

6½000 Kilometern an Automobilstraßen

gebaut und in diesem Winter bereits mit höchster Energie begonnen. Die Finanzierung erfolgt durch unsere Automobil- bzw. Brennstoffsteuern sowie durch einzuhebende Benutzungsgebühren. Eine ganze Anzahl weiterer großer Arbeiten, Kanalbauten, Stauwerke, Brücken laufen mit. Außerordentlich groß ist unsere Tätigkeit auf dem Gebiet der Fruchtbarmachung unseres Bodens und der damit zusammenhängenden Siedlung. Für die Zeit des Winters werden durch eine Kombination von Staats- und Privatmitteln für Reparaturen an unserem zum Teil der Erneuerung bedürftigen Hausbesitz rund 2½ Milliarden eingesetzt. Der Gedanke ist dabei der, daß der Staat sich finanziell in dem Umfang beteiligt, in dem er sonst die Lasten der Arbeitslosigkeit zu tragen hätte. Um besonders der Jugend zu helfen, werden wir sie in unseren Arbeitslagern für eine vernünftige Tätigkeit bei allerdings

nur ganz kleiner Besoldung, aber ausreichender Verpflegung

zusammenfassen und ansetzen. Sie haben noch keine Familien und können daher leicht in Baracken und ähnlichen Unterkünften bei ihren Arbeitsplätzen untergebracht werden. Durch besondere Maßnahmen ermöglichen wir durch Familiengründung das Ausscheiden von Mädchen aus der Produktion und das langsame Nachrücken von Männern. Da aber trotzdem die Not noch sehr groß sein wird, haben wir ein gigantisches Winterhilfswerk organisiert, das besonders unsere ländliche Bevölkerung bittet, mit Lebensmitteln der notleidenden armen Industrie- und Stadtbevölkerung zu helfen. Es ist ein riesenhaftes Aufbauwerk und damit zugleich eine Verbindung von Stadt und Land. **Wir werden mit dieser Organisation rund sechs Millionen Menschen wenigstens mit dem Notwendigsten an Heizmaterial und Lebensmitteln und zum Teil auch mit Kleidern versorgen.** Jedenfalls bemühen wir uns auf das äußerste, dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Hunger in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird. Denn bisher war es dank dem Versailler Friedensvertrag so, daß sich im Durchschnitt in Deutschland jährlich rund 20000 Menschen aus Not und Verzweiflung freiwillig das Leben nehmen mußten.

Sie werden verstehen, daß eine Regierung und ein Volk, die vor solchen Aufgaben stehen, gar keinen anderen Wunsch haben können als den, nach Ruhe und Frieden. Und damit endlich auch nach Gleichberechtigung!

(Siehe auch 3. Seite)

Korrektur des Gerichtsverfassungsgesetzes

h. **Kaunas**, 20. Oktober. Bei der praktischen Anwendung des am 15. September in Kraft gesetzten Gerichtsverfassungsgesetzes ergeben sich Unvollkommenheiten, insbesondere in der Prozeßordnung, wodurch gewisse Schwierigkeiten bei der Durchführung des Gesetzes entstehen. Zwecks Beseitigung derartiger Mängel sollen die praktischen Erfahrungen im Laufe einiger Monate gesammelt werden, um dann die Korrekturen am Gesetz mit einem Male vorzunehmen.

Um die Tätigkeit der Deutschen Genossenschaftsbank

ss. **Kaunas**, 20. Oktober. Der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten Novickis hat die Untersuchung gegen die Mitglieder der Verwaltung und des Aufsichtsrates der Deutschen Genossenschaftsbank beendet und dem Staatsanwalt übergeben. Man erwartet hier, daß der Staatsanwalt in kurzer Zeit die Verwaltungsmitglieder zur Verantwortung ziehen wird; sie werden dann die von ihnen verschuldeten Verlustsummen abdecken müssen. Jetzt steht die Bank unter provisorischer Verwaltung des Finanzministeriums, die bis Mitte Dezember aufrechterhalten werden wird. Mitte Dezember wird voraussichtlich eine Generalversammlung einberufen werden, die von sich aus die Liquidationskommission wählen wird.

Der litauisch-russische Gefangenenaustausch vollzogen

h. **Kaunas**, 20. Oktober. Gestern abend trafen in Kaunas die gegen 24 Kommunisten ausgetauschten, bisher in Rußland gefangen gehaltenen 13 katholischen Geistlichen und zwei Zivilpersonen aus Sowjetrußland ein. Auf dem Bahnhof hatten sich mehrere tausend Menschen zum Empfang eingefunden, darunter hohe katholische Geistliche, Studenten, Seminaristen des Katholischen Seminars u. a. **Bei den zurückgekehrten Geistlichen handelt es sich zum größten Teil um Personen im Alter von 60—70 Jahren.**

Einwandfreies Alibi nachgewiesen

Wo Heines, Helldorf und Schulz während des Reichstagsbrandes waren – Wie van der Lubbe zu behandeln ist

wtb. **Berlin**, 20. Oktober.

Der Reichstagsbrandstifterprozeß hat heute einen großen Tag. Zwar war zu den Publikumsplätzen auch an den vorhergehenden Tagen der Andrang unverändert, auf den Presseplätzen jedoch waren schon beachtliche Lücken entstanden. Das hat sich heute wieder geändert, auch der Andrang der Presse, namentlich der Vertreter des Auslandes, ist wieder außerordentlich stark.

Die Zeugenliste für die heutige Verhandlung ist umfangreich wie nie zuvor. Nicht weniger als 22 Zeugen sind für heute geladen. An erster Stelle der Zeugenliste steht Polizeipräsident Heines-Breslau. Heines wird jedoch nicht als Zeuge erscheinen. Er hat telegraphisch mitgeteilt, daß er noch bis Ende des Monats in Italien dienstlich festgehalten sei. Dagegen werden die für den Aufenthalt des Polizeipräsidenten Heines am Tage des Reichstagsbrandes gleichzeitig geladenen Zeugen vernommen werden. Es folgen dann auf der Zeugenliste der Polizeipräsident Graf Helldorf-Potsdam und einige Zeugen, die seinen Aufenthalt am Tage des Brandes bestätigen sollen sowie Oberleutnant Schulz und seine Frau. Als weitere Zeugen stehen auf der heutigen Liste der von Rechtsanwalt Dr. Teichert benannte Stadtrat Ahrens-Berlin und der Direktor beim Reichstage Geheimrat Galle.

Nach einem Hinweis auf die Bedeutung der heutigen Zeugenaussagen erklärt der Vorsitzende, daß in dem sogenannten Braunbuch u. a. behauptet worden ist, **unter Führung des Polizeipräsidenten Heines, des Oberleutnants Schulz und des Polizeipräsidenten Graf Helldorf seien SA.-Formationen durch den unterirdischen Gang in den Reichstag eingedrungen und hätten den Brand angelegt. van der Lubbe soll dabei gewesen sein.** Heute sollen nun Zeugen darüber vernommen werden, ob die in diesen Beschuldigungen genannten Personen am Tage des Reichstagsbrandes in Berlin gewesen sind.

Als erster Zeuge wird Joseph Bonn, der Inhaber des Hotels „Haus Oberschlesien" in Gleiwitz, vernommen. Polizeipräsident Heines habe in seinem Hotel vom 25. Februar bis 28. Februar nachmittags gewohnt. (Der Zeuge überreicht das Gästebuch.)

Am 27. Februar abends habe Polizeipräsident Heines in der „Neuen Welt" einen Vortrag gehalten. Während seiner Abwesenheit erhielten wir die Radiomeldung, daß der Reichstag brennt. Als wir gerade unter dem Eindruck dieser Meldung standen, kam Polizeipräsident Heines von seinem Vortrag in das Hotel zurück.

Der Zeuge überreicht eine Gleiwitzer Zeitung vom 28. Februar, in der ein großes Bild abgedruckt ist, auf dem man den Polizeipräsidenten Heines inmitten der großen Versammlung sieht, die am 27. Februar abends in Gleiwitz abgehalten wurde. Rechtsanwalt Dr. Sack fragt, wo Heines am 26. Februar, am Sonntag, gewesen ist. Es wird nämlich behauptet, daß er am Sonntag in Berlin war und einen sogenannten Generalappell der Brandstifterkolonne abgehalten hat. Zeuge: **An diesem Sonntag war Polizeipräsident Heines bei einem SA.-Aufmarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz.** Das geht übrigens auch aus der Zeitung hervor. Der Portier des Hotels, Bammert, und der Zimmerkellner Kosmol bestätigen die Aussage Bonns.

Hierauf wird der Polizeipräsident von Potsdam, Graf Helldorf, als Zeuge vernommen. Ich habe, so führt er aus, am Tage des Reichstagsbrandes bis etwa 7 Uhr abends auf meinem Büro gearbeitet.

Dann bin ich zusammen mit Professor v. Arnim, dem damaligen Stabsführer der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg, zum Abendessen gefahren,

und zwar in das Lokal Klinger in der Oranienstraße. Als wir beim Abendbrot saßen, meldete uns ein Telephongespräch den Reichstagsbrand. Ich habe Herrn v. Arnim gebeten, sich sofort an Ort und Stelle zu begeben, um für den Fall, daß ich gebraucht würde, in meine Wohnung telephonisch Nachricht zu geben. Etwa um 10 Uhr habe ich dann dort die Nachricht erhalten, daß meine Anwesenheit am Reichstage nicht notwendig sei. Gegen 11 Uhr abends bin ich in die Hedemannstraße gefahren, wo meine Büros lagen, und habe dort mit den Unterführern der SA- Berlins eine Besprechung abgehalten, in der der Reichstagsbrand besprochen wurde. Am nächsten Tage wurde dann auf meine Anordnung hin eine ganze Reihe kommunistischer und SPD.-Funktionäre verhaftet.

Vorsitzender: **Ich muß Sie nun noch fragen: Waren Sie an dem Brande beteiligt?**

Zeuge: **Es ist selbstverständlich, daß das völlig aus der Luft gegriffen ist.**

Vorsitzender: **Sie können das auf Ihren Eid nehmen?**

Zeuge: **Jawohl.**

Dr. Sack: Waren Sie am Sonntag in dem unterirdischen Verbindungsgang mit einer Kolonne, in der Sie als zweiter gingen und van der Lubbe als fünfter oder sechster Mann?

Zeuge: Nein! Dr. Sack: Kennen Sie van der Lubbe?

Zeuge: Nein!

Dr. Sack: Haben Sie an den jetzigen Gruppenführer Ernst irgendwelche Befehle gegeben, daß er sich gegen 9 Uhr in der Nähe des Reichstages aufhalten soll, um mit seinen Motorradfahrern besondere Alarmmeldungen durch Groß-Berlin zu geben?

Zeuge: Nein.

Angeklagter Torgler: Haben Sie den Auftrag der Verhaftung kommunistischer und sozialdemokratischer Funktionäre in amtlicher Eigenschaft gegeben oder in Ihrer Eigenschaft als SA.-Führer? Zeuge Graf Helldorf: Ich habe diese Aufträge aus eigener Verantwortung heraus gegeben. Als Gruppenführer der SA. in Berlin war ich nach meiner Auffassung durchaus berechtigt, Feinde unseres Staates in Haft zu nehmen, insbesondere deswegen, weil ja dieser Reichstagsbrand gewesen war und nach unser aller Auffassung die Täterschaft im Klaren war. Auf mehrere Fragen des Angeklagten Dimitroff erklärt Graf Helldorf weiter: **Wir waren in der Besprechung an dem Abend des Brandes der Auffassung, daß der Reichstagsbrand der Auftakt sein sollte für irgendwelche von kommunistischer oder marxistischer Seite geplanten Bewegungen. Daß diese Aufstandsbewegungen, die, wie wir annahmen, bevorstanden, nicht zur Entwicklung kamen, ist lediglich dem Umstande zu verdanken, daß eben die maßgebenden Führer der marxistischen Bewegung festgesetzt wurden.** Dimitroff beantragt, Graf Helldorf noch einmal im Zusammenhang mit den später folgenden politischen Besprechungen zu vernehmen.

Als nächster Zeuge wird der SA.-Führer Gustav Schäfer vernommen, der bekundet, daß Graf Helldorf am 27. Februar, wie üblich, etwa um 4 Uhr in das Büro der SA.-Gruppe in der Hedemannstraße kam und dort bis gegen ½9 Uhr geblieben ist. Der Zeuge hat Graf Helldorf selbst nach dem Lokal in der Rankestraße gefahren.

Rechtsanwalt Dr. Sack ersucht nunmehr, van der Lubbe vortreten zu lassen, um ihm dem Zeugen Graf Helldorf gegenüberzustellen. van der Lubbe wird aus der Anklagebank vor den Richtertisch geführt. Der Vorsitzende fordert ihn auf, den Kopf zu heben,

van der Lubbe bleibt aber trotz wiederholter Aufforderung in seiner gebeugten Haltung, bis ihm Graf Helldorf ins Gesicht schreit: Mensch, nimm doch mal deinen Schädel hoch! Los! Und nun gelingt es, was alle nicht vermochten, ruckartig hebt sich der Kopf des Angeklagten van der Lubbe.

Beim Publikum löst dieser Vorgang Beifall und Heiterkeit aus. Der Vorsitzende fragt van der Lubbe, ob er den Herrn kenne und van der Lubbe antwortet: Nein.

Der nächste Zeuge, Professor v. Arnim, bestätigt die Aussagen des Grafen Helldorf über den Abend des Reichstagsbrandes. Auch der Besitzer des Weinlokals in der Rankestraße, Wilck, gibt an, daß Graf Helldorf an jenem Abend von etwa 8 bis 10 Uhr in seinem Lokal war.

Der Vorsitzende schreitet nun zur Vernehmung des Oberleutnants a. D. Schulz. Dieser erklärt u. a.:

Ich war zu jener Zeit überhaupt nicht in Berlin, sondern in Solm bei München. Ich war um jene Zeit in ärztlicher Behandlung bei Dr. Brendel in Tutzing am Starnbergersee

Am 27. Februar bin ich um 1,40 Uhr am Hauptbahnhof München gewesen, um eine Säuglingsschwester, die bei uns ihren Dienst antreten sollte, abzuholen. Ich glaube, daß ich dann am Nachmittag zu Dr. Brendel nach Tutzing gefahren bin. Am Abend war ich jedenfalls wieder in meiner Wohnung, weil nach dem Tagebuch meiner Frau an diesem Tage eine befreundete Familie ihren 40. Hochzeitstag hatte. Nach dem Tagebuch bin ich dann am nächsten Tage wieder in Tutzing gewesen. Vorsitzender: Sie können also in der Zeit nicht in Berlin gewesen sein? Zeuge: Nein, ich war auch vor dieser Zeit nicht in Berlin.

„Neue Sachlichkeit — undeutsch"

Reichsminister Dr. Frick über „Kunst und Kunsterziehung"

wtb. **Berlin**, 18. Oktober.

Reichsminister Dr. Frick hat gestern in einer Versammlung des N. S.-Lehrerbundes „Kunst und Kunsterziehung" eine große Rede gehalten, in der er u. a. ausführte:

„Das artistische Treiben der vergangenen vierzehn Jahre mit ihrem l'art pour l'art-Standpunkt, mit ihrem Internationalismus und ihrem Buhlen mit dem geistigen Kommunismus war die letzte Verirrung des liberalistisch-individualistischen Zeitalters, das in Deutschland seit dem 30. Januar 1933 seinen endgültigen Abschluß erreicht hat. Nur mit Grauen blicken wir heute auf das zurück, was uns die letzten vierzehn Jahre unter der Flagge von Kunst aufschwatzen wollten. Auch jene undeutschen Konstruktionen, wie sie unter dem Namen der neuen Sachlichkeit ihr Geschäft trieben, müssen heute ausgespielt haben. Echte Kunst ist nie neu und ist nie alt, sondern sie entströmt dem Herzblut des Volkes, das auch nie neu oder alt ist, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit pulst."

Brennender Dampfer gesunken — sechzig Vermißte

wtb. **Kobe, 20. Oktober. Auf dem japanischen Dampfer „Jashiema Maru" war eine Feuersbrunst ausgebrochen. Die Besatzung kämpfte verzweifelt gegen das entfesselte Element, konnte seiner jedoch nicht Herr werden. Das Schiff legte sich plötzlich auf die Seite und verschwand in den Fluten. Ueber das Schicksal der Besatzung und der 60 Reisenden herrscht völlige Ungewißheit.**

Neuer Rekordflug England-Australien

wtb. **Derby** (Nord-Australien), 20. Oktober. Der australische Flieger Ulm landete gestern um 12.15 Uhr Lokalzeit mit drei Kameraden von England kommend und schlug dabei den erst am 11. Oktober von Kingsford-Smith aufgestellten Rekord um fast elf Stunden. Ulm, der übrigens Kingsford-Smith auf einem Transpazific-Rekordflug vor einigen Jahren begleitete, bewältigte die Strecke England—Australien in sechs Tagen 17¾ Stunden.

wtb. **Newyork**, 20. Oktober. **Die Newyorker Bundesreservebank ermäßigte den Diskontsatz von 2½ auf 2 Prozent.**

Die Winterhilfe eine überparteiliche Angelegenheit

Gehässige Unterstellungen des „Lietuwos Keleiwis"

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Auch wenn es an und für sich überflüssig ist, auf Artikel solcher Zeitungen zu antworten, die, wie der „Lietuwos Keleiwis", wohl selbst nicht Anspruch darauf erheben, ernst genommen zu werden, so zwingt ein Artikel des „Lietuwos Keleiwis" vom 18. Oktober 1933 uns doch, die in diesem Artikel enthaltenen Verleumdungen klarzustellen.

Der „Lietuwos Keleiwis" behauptet mit frecher Stirn, die Winterhilfe wäre von der Sozialistischen Volksgemeinschaft aufgezogen und würde dazu mißbraucht, den Parteigenossen Unterstützungen zu gewähren. Der „Lietuwos Keleiwis" geht in seinen Verdrehungen soweit, zu behaupten, die von der Sozialistischen Volksgemeinschaft den im Bajohrer Gefängnis sitzenden politischen Gefangenen zugesandten Nahrungsmittel seien durch die Winterhilfe gesammelt worden. Zunächst sei festgestellt, daß bereits unter dem 10. Oktober sowohl im „Memeler Dampfboot" als in der „Memelländischen Rundschau" eine Mitteilung der Sozialistischen Volksgemeinschaft erschien, daß bereits seit dem 23. Juli d. Js. durch die Partei Lebensmittel gesammelt und diese den Gefangenen zugesandt werden. Obwohl also die Nachricht von diesen nur durch die Partei abgehaltenen Sammlungen bereits zu einem Zeitpunkte durch die Presse ging, als die Winterhilfe überhaupt noch nicht ihre Tätigkeit aufgenommen hatte, erdreistet sich der „Lietuwos Keleiwis", durch Verdrehung der Tatsachen das gute Werk der Winterhilfe herabzusetzen. Selbst den offensichtlichen Druckfehler, daß für unsere Gefangenen 800.— Mark gesammelt seien, was selbstverständlich 800.— Lit heißen mußte, glaubt der „Lietuvos Keleiwis" gegen die Winterhilfe verwerten zu müssen. **Die Sozialistische Volksgemeinschaft stellt fest, daß die Winterhilfe in der Stadt Memel eine von der Partei unabhängige überparteiliche Angelegenheit ist, wie das die Unterschriften von Persönlichkeiten sämtlicher Schichten der Bevölkerung unter dem Aufruf der Winterhilfe beweisen.**

Wenn die Sozialistische Volksgemeinschaft ihre Parteiorganisation auf dem Lande zum Einsammeln der Spenden der Winterhilfe zur Verfügung gestellt hat, so war dieses für die Sozialistische Volksgemeinschaft eine selbstverständliche Pflicht getreu dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Daß dieser Satz, der unser Glaubensbekenntnis darstellt, vom „Lietuwos Keleiwis" nicht verstanden wird, erscheint uns weiter nicht verwunderlich. **Umso verwerflicher ist aber der Versuch, durch Behauptung unwahrer Tatsachen und gehässige Artikel das gute Werk der Winterhilfe zu sabotieren.**

Interessant ist aus diesem Artikel des „Lietuwos Keleiwis" allein die Tatsache, daß der „Lietuwos Keleiwis" sich bereits zum Sprachorgan der Partei des Herrn v. Saß aufwirft, indem er erwähnt, es sei klar, daß die Saß-Leute sich an der Winterhilfe nicht beteiligen werden! Es müssen doch schon erstaunlich gute Beziehungen zwischen Herrn v. Saß und dem „Lietuvos Keleiwis" bestehen, wenn der „Lietuvos Keleiwis" diese Behauptung für Herrn v. Saß bekannt gibt.

Es wäre wünschenswert, wenn auch der Arbeitsausschuß der Winterhilfe von sich aus zu dem Artikel des „Lietuwos Keleiwis" Stellung nimmt, insbesondere dazu, in welcher Weise die eingegangenen Spenden verteilt werden. Denn der „Lietuwos Keleiwis" behauptet, daß die eingegangenen Spenden nur an die Angehörigen der Sozialistischen Volksgemeinschaft werden verteilt werden. Nach den Verlautbarungen der Winterhilfe steht es aber bisher fest, daß die Verteilung durch die Wohlfahrtsämter, also durch amtliche Stellen vorgenommen werden soll. Amtliche Stellen werden sich aber nicht danach richten, welcher Partei ein Unterstützungsbedürftiger angehört, sondern nur danach, ob jemand unterstützungsbedürftig ist.

Zur Aufklärung!

Besitzer J. Buttkereit-Paßießen erklärt:

In deutschen und auch litauischen Zeitungen stand unter den Bekanntmachungen der Spitzenkandidaten für die Landwirtschaftskammerwahl auch der Name Buttkereit-Paßießen von der Partei Saß.

Da ich seit 9 Jahren Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer war und im Memelgebiet unter der Bevölkerung ziemlich bekannt bin, so ist vielfach die Frage aufgeworfen worden, wie ich dazu gekommen bin, mich als Kandidat der Saß-Partei herzugeben.

Ich erkläre hiermit öffentlich, daß ich niemals der Saß-Partei angehört habe und meine Unterschrift stets mit J. Buttkereit zeichne, da in der Gemeinde Paßießen zwei Buttkereits wohnen.

Paßießen, den 16. Oktober 1933.

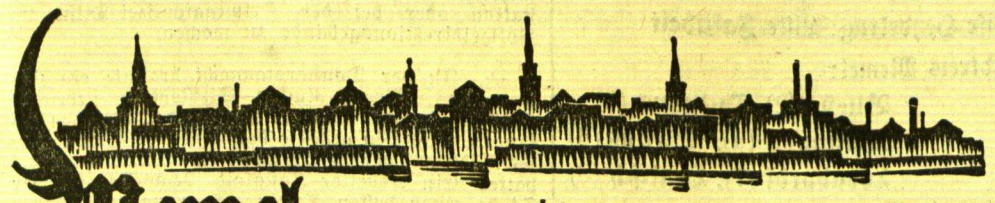
J. Buttkereit.

Memeler Dampfboot

Sonnabend, den 21. Oktober 1933

Beilage Nr. 248

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 20. Oktober

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Um die Memelland-Meisterschaft am 22. Oktober

Am kommenden Sonntag, dem 22. Oktober, wird im Memeler Stadion das Entscheidungsspiel um die Memelland-Meisterschaft ausgetragen werden. Dieses Treffen, das zweifellos einen Höhepunkt im Memeler Fußballsport bedeutet, führt die Spielvereinigung und „Freya-V. f. R." gegenüber. Ein Nichtantreten des Memeler Sport-Clubs am 8. Oktober bescherte der „Freya"-Mannschaft kampflos zwei Punkte, und die Spielvereinigung konnte ebenfalls vom Sport-Club Memel zwei Punkte gewinnen, den sie am letzten Sonntag mit 3:0 besiegt hatte. Damit waren die beiden Mannschaften wieder punktgleich. Das Entscheidungsspiel am kommenden Sonntag beginnt um 2 Uhr. Da es in diesem Spiel einen Sieger geben muß, kann bis 30 Minuten über die übliche Spielzeit hinaus gekämpft werden. Die diesbezüglichen Wettkampfbestimmungen lauten folgendermaßen: Sollte nach Ablauf der regulären Spielzeit keine Entscheidung gefallen sein, so wird nach erneuter Seitenwahl 2 mal 15 Minuten mit Seitenwechsel gespielt. Das erste Tor, das in der Verlängerung erzielt wird, entscheidet das Spiel, und die Mannschaft, die es erzielt, ist Sieger. Sollte in der Verlängerung kein Tor fallen, so wird das Spiel neu angesetzt.

Die Spielvereinigung wird mit folgender Mannschaft in den Kampf gehen: Chmielewski II; Schiedat, Grubert; Laß II, Paschko, Jackschies; Nehrke, Chmielewski I, Schweinert, v. Lojewsky, Hofer II. Ueber die Aufstellung der „Freya"-Mannschaft ist noch nichts Abschließendes bekannt geworden. Wahrscheinlich aber werden die Grünweißen folgende Elf aufstellen: Taßus; Dombrowski, Werkis; Trautrimms, Tydecks, Sperling, Kalmeier, Jackschies, Melkies, Gloßat, Kindschus. Die Aussichten beider Teams muß man als ziemlich gleichwertig bezeichnen. Die Leitung des Spieles ist Herrn Matzat (SSVM.) übertragen worden.

Das Spiel in der A-Seniorenklasse zwischen Seminar-Sportverein und Spielvereinigung, das am Sonntag vormittag stattfinden sollte, ist vom BFA. auf Sonntag, den 5. November, verlegt worden.

---

* **Herabsetzung des Tarifs für dringende Inlandstelegramme.** Das Ministerkabinett hat beschlossen, den Tarif für Inlandstelegramme herabzusetzen, und zwar soll für dringende Inlandstelegramme nur noch der doppelte Betrag eines gewöhnlichen Telegramms erhoben werden. Bisher wurden dringende Telegramme mit einer dreifachen Gebühr berechnet.

* **Einziehung von deutschen Reichsbanknoten.** Das deutsche Reichsbankdirektorium gibt bekannt, daß die Reichsbanknoten zu zehn Mark mit dem Ausfertigungsdatum vom 11. Dezember 1924 eingezogen werden. Mit Ablauf des 31. Januar 1934 verlieren sie ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Bis zum 28. Februar 1934 werden sie bei allen Kassen der Deutschen Reichsbank zum Ankauf angenommen.

* **Die Lohnstreitigkeiten im Maßschneidergewerbe beigelegt.** Die Schneidergesellen in den Maßgeschäften, die Mitte Oktober in den Streik getreten waren, haben die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 20. Oktober wurde bei der Firma Gidanski in der Hohen Straße ein Schaukasteneinbruch verübt. Die Täter haben die Scheibe eingeschlagen und verschiedene Gegenstände entwendet. — Am Dienstag nachmittag um 5 Uhr wurde ein Fahrrad, welches vor einem Hause in der Marktstraße unangeschlossen stand, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Presto", mit schwarzem Rahmengestell und Kotflügeln mit gelben Streifen und mit gelben Radfelgen. Das Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

* **Der Memeler Volksverein** veranstaltet, wie uns geschrieben wird, am Sonnabend abend im Schützenhaus ein Familienfest. Das abwechslungsreiche Programm bringt u. a. radsportliche Darbietungen, Vorträge und Volkstänze. Das Fest beginnt pünktlich um 8 Uhr. Der Vorverkauf von verbilligten Eintrittskarten findet am heutigen Freitag abend von 7—9 Uhr im Schützenhause statt.

Walter von Sanden: „Guja", See der Vögel*)

„Im äußersten Nordosten von Deutschland liegt ein See. Nur wenig Menschen kennen ihn. Das ist gut so, denn es ist ein See der Vögel und Tiere und nicht der Menschen", so schreibt der Verfasser am Anfang seines Buches. Guja? Der Name klingt exotisch, und doch liegt der See in Ostpreußen, wenn auch das Namensverzeichnis eines großen Atlas ihn nicht nennt. Vielleicht gibt es diesen Namen überhaupt nicht, sondern er ist — etwa eine in die menschliche Sprache übertragene Nachbildung eines Vogelrufes — die Erfindung des Verfassers, der keinen Anlaß hat, zu verraten, wo sein See liegt. Gleichviel — es ist ein herrlicher See, den uns Walter von Sanden hier in Bild und Wort vor Augen führt, ein See der wilden Schwäne, Haubentaucher, Lachmöwen, Seeschwalben und vieler anderen Vögel. Der Verfasser hat Jahre hindurch viele Tage und manche Nächte das Leben dieser scheuen Vögel beobachtet. Nicht mit dem kalten Auge etwa eines Forschers, dem Tiere nur notwendige Objekte seiner Arbeit sind, sondern mit einer großen Liebe zu den Tieren und der gesamten Natur, ja mit tiefer Frömmigkeit. Und da diese Eigenschaften, auf die man sich in der Gegenwart Gottseidank immer mehr besinnt, gepaart waren mit unendlicher Ausdauer und Geduld und mit soliden naturwissenschaftlichen und photographischen Kenntnissen, hat Walter von Sanden ein Werk geschaffen, das nicht nur ein ausgezeichnetes Heimatbuch ist, sondern auch ein prachtvolles allgemeingültiges Naturdokument. Vielleicht wird nur derjenige, der Aehnliches versucht hat, würdigen können, welch eine Fülle von liebevoller, durch Jahre hindurchgeführte Kleinarbeit dazu gehört, ein solches Werk zu schaffen.

123 Abbildungen enthält das Buch, eine schöner als die andere. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß sie den Aufnahmen in den Vögelbüchern von Bengt Berg nicht nachstehen, ja diese teilweise noch übertreffen. Es ist deshalb auch schwer zu entscheiden, welche Aufnahmen am gelungensten sind. Diesen werden, schon wegen der seltenen und schönen Tiere, die Aufnahmen der Schwäne am besten gefallen, anderen die der Lachmöwen und Haubentaucher. Manchem Leser werden erst diese Bilder die Augen darüber öffnen, wie auch unsere Heimat — dies Wort im weitesten Sinne gefaßt — reich ist an interessanten, seltenen und schönen Vögeln.

Dieses Buch kann nicht warm genug empfohlen werden; und wer nach einem schönen Weihnachtsgeschenk sucht für einen Menschen, der die Natur liebt: hier ist es. ks.

*) Walter von Sanden: „Guja". See der Vögel. Mit 123 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Ganzleinen 3,75 RM. Gräfe & Unzer Verlag, Königsberg Pr.

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. Oktober 1933

Geboren: Eine Tochter: dem Kaufmann Zamuelis Leizar Levinas von Bajohren, Kreis Memel.

Veranstaltungen am Sonnabend

Apollo-Lichtspiele: „Walzerkrieg", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Die schönen Tage in Aranjuez", 2¼ Uhr. — „Walzerkrieg", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Tarzan", 2½ und 5½ Uhr. — „Madame Butterfly", 8½ Uhr.
Schützenhaus: Volksverein, Familienfest 8 Uhr.

Heydekrug, 20. Oktober

* **Vom Krammarkt.** Am Donnerstag begann in Heydekrug der alljährlich im Herbst stattfindende sogenannte Krammarkt, der zwei Tage dauert. Der Hauptbetrieb spielt sich stets am ersten Tage ab und so war am Donnerstag die Landbevölkerung, vorwiegend Jugend, in großer Zahl erschienen, für die der Tag nach der anstrengenden Herbstarbeit eine willkommene Erholung bedeutet. Die errichteten Verkaufsbuden auf dem Marktplatz enthielten in der Hauptsache Eßwaren, Süßigkeiten, Spielzeug, Bürsten- und Kurzwaren inländischer Händler, da Budenbesitzer aus Deutschland in den letzten Jahren nicht mehr nach Heydekrug kommen. Die üblichen Glücksräder, Wahrsager, auch ein Karussell, sorgten für die nötige Belustigung und sogar ein geheimnisvolles Zelt mit irgendwelchen „Attraktionen" fehlte nicht. Da das Wetter tagüber günstig war, zog sich der „Rummel" bis in die Abendstunden hin. — Im Laufe des vergangenen Abends und in der Nacht kam es mehrfach zu Schlägereien und Messerstechereien. An acht verschiedenen Stellen mußten die Polizeibeamten einschreiten und die Ruhe wieder herstellen. Sechs Personen, die während der Raufereien zum Messer gegriffen hatten, wurden dem Gefängnis zugeführt, und mehrere Leichtverletzte mußten zum Arzt geschickt werden. Der Besitzerfrau Anna Sakautzki aus Wietullen wurde im Gedränge ein silbernes Handtäschchen, enthaltend einen Inlandspaß, einen Wechsel über 280 Lit, 36 Lit Bargeld und einen Trauring, gezeichnet A. P. 28. 1. 1919, gestohlen.

Schöffengericht Memel

Einbruchsdiebstahl bei der Fabrik Viktorija. Aus der Untersuchungshaft wurde der Arbeiter W. vorgeführt, um sich wegen eines Einbruchs zu verantworten. Es handelte sich um einen 22jährigen wiederholt bestraften Menschen, bei dem bereits Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag. Er war beschuldigt, eine Menge Konfitüren, Haselnüsse usw. der Fabrik Viktorija entwendet zu haben und war geständig. Von den gestohlenen Sachen hatte er auch zwei Freunden etwas abgegeben, die sich wegen Hehlerei zu verantworten hatten. Außerdem lag auch noch eine Anzeige wegen unberechtigten Waffenbesitzes vor. Der Einbrecher erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr; wegen Hehlerei wurden 2 Mann anstelle von 3 Tagen Gefängnis zu je 30 Lit und drei Angeklagte wurden wegen unberechtigten Waffenbesitzes zu je 30 Lit eventuell 3 Tagen Haft verurteilt.

Die feindlichen Nachbarn. Zwei Besitzer aus Schlappschill lebten in Unfrieden; sie waren Nachbarn und hatten dauernd Grenzstreitigkeiten. Eines Tages kam ein Landmesser, vermaß die Grenzen und setzte einen Grenzstein. Der eine von ihnen J. war mit dieser Grenzfestsetzung nicht einverstanden und er entfernte bei nächster Gelegenheit den Grenzstein, worauf er zur Anzeige gebracht wurde. Vor Gericht verteidigte er sich damit, daß ein Grenzstein erst dann ein gültiger Grenzstein sei, wenn beide Parteien damit einverstanden seien. Da dies aber nicht der Fall sei, könnte er den Grenzstein entfernen. Das Gericht konnte diesen Ausführungen nicht folgen. Nach § 274 Str.-G.-B. dürfen Grenzsteine auch Merkmale, die zur Bezeichnung einer Grenze dienen, nicht ohne weiteres entfernt werden. Der Angeklagte wurde anstelle von zehn Tagen Gefängnis zu 100 Lit verurteilt. Im nächsten Prozeß kam der Angeklagte billiger davon. Bei einer der dauernden Grenzstreitigkeiten waren die Nachbarn hart aneinander geraten. Der eine hatte eine Dungforke bei seiner Arbeit und schlug mit dem Stiel dieser Forke auf den Nachbarn ein. Obwohl es sich um gefährliche Körperverletzung handelte, trug das Gericht der ganzen Sachlage Rechnung und verurteilte den Angeklagten anstelle einer Woche Gefängnis zu 70 Lit. Seine mitangeklagte Ehefrau wurde mangels ausreichender Beweise freigesprochen.

Helft im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Spendet für die Winterhilfe!

Schöffengericht Heydekrug

Ein dreifacher Brandstifter. Der Altsitzer Franz M. aus Czutellen, der in Untersuchungshaft sitzt, hatte sich vor dem Heydekruger Schöffengericht in je zwei Fällen wegen Brandstiftung und Diebstahls und in einem Falle wegen Sachbeschädigung zu verantworten. Am 6. August d. Js. bemerkte der Besitzer Klumbies aus Czutellen, daß sein Holzschauer brannte. Seinem sofortigen Eingreifen und dem des Handlungsgehilfen Günther aus Berzischken gelang es, das Feuer zu löschen, so daß ein größerer Schaden, der bei dem herrschenden Winde hätte eintreten können, vermieden wurde. Als Brandstifter wurde der Angeklagte M. ermittelt, der auch zugab, den Brand infolge Trunkenheit angelegt zu haben. Ferner gab der Angeklagte zu, ein Wäldchen des Besitzers Barsch durch ein achtlos fortgeworfenes brennendes Streichholz angesteckt zu haben. Auch war er geständig, einen Chausseekasten durch Funken, die aus seiner Pfeife fielen, angesteckt zu haben. Er bestritt aber, eine Schürze dem Besitzer Federop in Czutellen gestohlen zu haben. Das Gericht verurteilte M. wegen dieser Straftaten zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 1½ Jahren.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Kaunas (Welle 1935). 17: Konzert. 17,30: Vortrag: Erkrankung von jungen Haustieren. 17,50: Konzert. 18: Schützenvereinsstunde. 18,30: Schallplattenmusik. 19,30: Uebertragung aus der Staatsoper.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 9,05: Schulfunkstunde (Nobel, der Edison des Nordens). 11,05: Landwirtschaftlicher Schulfunk: Bodenständige Betriebslehre an den Landwirtschaftsschulen. 11,30: Konzert. 13,05: Zur Weinlese (Schallplatten). 15,30: Bastelstunde (Wir machen ein schwarzes Männchen). 16: Konzert (In der Pause zirka 17: Uebersicht des ADAC. über gesperrte Straßen in Ostpreußen). 17,50: Sorgenkinder des Verkehrs (Die bösen Autos sind an allem schuld). 18,05: Programmvorschau. 18,25: Orgelkonzert. 19: Stunde der Nation: Ostpreußen singt und tanzt. 20: Nachrichten, Wetter. 20,10: Humor auf Schallplatten. 21: Bunter Abend (Auf dem Volksfunkfest). 22,10: Wetter, Nachrichten, Sport. Anschließend von Berlin: Großer bunter Abend.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10,10: Schulfunk: Wenn wir groß sein werden (Schuloper). 10,55: Fröhlicher Kindergarten. 12,05: Schulfunk: „Arbeit und Ehre". 14: Tanzmusik zum Wochenend. 15: Kinderbastelstunde (Die verzauberte Streichholzschachtel). 16: Konzert. 17,20: Fröhliches Wochenende. 18: Das Gedicht. 18,05: Schlepper und Kahne auf deutschen Flüssen (Ein Staffelhörbericht). 19: Stunde der Nation. 20: Großer bunter Abend für das Winterhilfswerk. 23: Kabarett.

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 14,45: Vortrag: Kunstgenuß will gelernt sein. 18,40: Unbekannte Historien vom Rübezahl. 20,10: Nordischer Abend. 22,25: Tanzmusik.

Frankfurt a. M. (Welle 259,3). 20: Griff ins Heute.

Hamburg (Welle 372,2). 13,20: Musikalische Kurzweil. 14,10: Herbert Ernst Groh singt. 17,30: Spannende Geschichten. 17,50: Das bunte Programm. 20,05: Was ist denn los?

Langenberg (Welle 472). 10,10: Kindergarten. 15,45: Junge, Junge, kannst du flunkern! 18,35: Eine Viertelstunde Zupfgeigenhans'l. 22,40: Aus der Stadthalle Solingen: 3200 Lebensjahre werden geehrt. 23: Kabarett. 01: Aus deutschen Opern.

Leipzig (Welle 389,6). 14,45: Kinderstunde: Wer spielt mit uns Mundharmonika, u. a.). 17: Junge Menschen erleben die Welt (Sechs Jungen reisen durch Holland). 17,50: Balladen. 18: Rheinische Kirmes von heute — Wiener Redoutentänze von 1792. 20: Ein Strauß unverwelkter Operettenmelodien. 23: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 14,30: Stunde der Jugend für alle, die gerne Indianer- und Trappergeschichten lesen. 15,30: Die Handharmonika spielt. 22,45: Unterhaltungsmusik.

München (Welle 532,8). 18,30: Der Humor im Volkslied. 20: Konzert. 21,15: „Heut is Kerwa" (Hörspiel). 23: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). 19,30: Kanzlerhuldigung der ostmärkischen Sturmscharen. 20,35: Studentenzeit. 22,20: Tanzmusik.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 18: Wanderlieder und Märsche. 20: Kreuz und quer (Aktuelle Hörfolge). 20,30 und 22,10: Konzert und Tanzmusik.

Prag (Welle 488,6). 19,25: Bunter Abend. 20,55: Blasmusik. 21,30: Konzert. 22,15: Nachtkonzert.

Erweiterung des Seedienstes Ostpreußen

Verlängerung des Seedienstschiffes „Preußen" — Bau eines dritten Schiffes vorgesehen

Am Mittwoch und Donnerstag tagte in Tilsit eine Kommission von über 70 Verkehrsfachleuten und Vertretern der Deutschen Reichs- und Staatsbehörden unter Leitung von Oberregierungsrat Ebhardt vom Deutschen Reichsverkehrsministerium, um über die Festsetzung der Verkehrs- und Anschlußzeiten des Seedienstes Ostpreußen für die nächstjährige und möglichst auch für die folgende Schiffahrtssaison Beschluß zu fassen. Vom Verkehrsministerium ist schon für das nächste Jahr eine Erweiterung des Seedienstes zwischen Memel—Pillau—Zoppot—Swinemünde—Travemünde und in umgekehrter Richtung geplant. In den letzten Jahren hat sich bereits eine steigende Tendenz der Verkehrsziffern des Seedienstes herausgestellt, wobei zu bemerken ist, daß in den ersten Monaten der Schiffahrtssaison der Verkehr nach Osten, in den letzten Monaten der nach dem Westen stärker gewesen ist. Insgesamt sind im Stammverkehr des Seedienstes im Jahre 1933 rund 54 000 Personen, darunter 17 000 Jugendliche, befördert worden, womit ein bisher noch niemals erreichter Besuch erzielt worden ist. Aus diesen Gründen wird im nächsten Jahr der Seedienstverkehr schon am 5. Mai aufgenommen und erst Ende Oktober eingestellt werden. Hand in Hand mit der Ausdehnung der Schiffahrtsperiode wird eine Vergrößerung des Schiffsraumes gehen. Nachdem schon im vorigen Jahre die „Hansestadt Danzig" vergrößert worden ist, wird für das nächste Jahr auch die „Preußen" durch Einsetzen eines Mittelstückes um zehn Meter verlängert werden. Als wirksamste Maßnahme zur Entlastung der beiden Schwesterschiffe und zum weiteren Ausbau des Verkehrs ist jedoch der Bau eines dritten Schiffes vorgesehen, das noch größer als die beiden bisherigen sein wird und das im Jahre 1935 auf den gleichen Linien in den Seedienst eingestellt werden soll. Das neue Motorschiff wird voraussichtlich „Tannenberg" heißen.

Durch eine weitere Ermäßigung der Tarife und durch die Veranstaltung billiger Gesellschaftsfahrten, die hauptsächlich in den weniger verkehrsreichen Herbstmonaten eingerichtet werden sollen, wird ein weiterer Anreiz für die Inanspruchnahme des Seedienstes gegeben werden. Um die Wünsche der Verkehrsinteressenten hinsichtlich der Anschlüsse des Seedienstverkehrs an die fahrplanmäßigen Züge mit den Erfordernissen des Allgemeinverkehrs in Einklang zu bringen, bedarf es eingehender und langwieriger Beratungen. Die Schwierigkeiten liegen einerseits in der Ausdehnung der Küstenstrecke und in den Entfernungen, die zwischen den anzulaufenden Orten liegen, und andererseits darin, daß in erster Linie der Eisenbahn-Fernverkehr berücksichtigt werden muß.

Der Einbruchsdiebstahl in Lankuppen aufgeklärt

Die Einbrecher in Großlitauen verhaftet

Wie berichtet, wurde in der Nacht zum Mittwoch in der Gastwirtschaft Erschler in Lankuppen ein Einbruch verübt. Dabei wurden Sachen im Werte von etwa 8—10 000 Lit gestohlen. Der Polizei ist es gelungen, die Täter, bei denen es sich um einen gewissen Kostas Sudzius aus Schweksny und einen Pranas Stulcas aus Wilkentai bei Schweksny handelt, zu ermitteln. Nach dem bisherigen Ergebnis der polizeilichen Ermittelungen und dem teilweisen Geständnis der Täter ist der Diebstahl in folgender Weise ausgeführt worden:

Sudzius und Stulcas kamen mit einem Fuhrwerk des Letzteren nach Lankuppen gefahren. Das Fuhrwerk, das mit einem Schimmel bespannt war, ließen sie auf den Wiesen zwischen Lankuppen und Peter-Sakuten unweit des Mingeflusses stehen. Nach Verübung des Einbruchs kehrten sie zu ihrem Wagen zurück. Inzwischen hatte sich aber der Schimmel losgerissen und war davongelaufen. Zufälligerweise fanden sie aber auf einer unweit gelegenen Weide ein anderes Pferd, das dem Besitzer Gloschat in Lankuppen gehörte. Nachdem sie von einem anderen Besitzer eine Siele entwendet hatten, spannten sie dieses gestohlene Pferd vor den Wagen und fuhren mit dem Diebsgut davon. Die gestohlenen Sachen verwahrten sie zunächst in einem Walde in der Nähe von Schweksny. Erst in der darauf folgenden Nacht holten sie das Diebsgut aus dem Versteck im Walde, um es zu verkaufen. Einer der Täter, Sudzius, hatte von dem gestohlenen Arrac etwas zu viel getrunken, so daß er am Donnerstag auf dem Wochenmarkt in Schweksny als stark betrunken auffiel. Er wurde von der litauischen Polizei, die von dem Einbruch in Kenntnis gesetzt worden war, festgenommen, und es wurde festgestellt, daß Sudzius einer der Einbrecher von Lankuppen war. Bei den weiteren Ermittelungen, insbesondere der inzwischen aus Saugen, Memel und Prökuls mit dem Dienstauto eingetroffenen Landespolizeibeamten, konnte auch der größte Teil der gestohlenen Waren, die in der weiteren Umgebung von Schweksny bereits verteilt und versteckt waren, aufgefunden und auch der der zweite Einbrecher, Stulcas, festgenommen werden. Die beiden Täter wurden nach Prökuls gebracht und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Das Pferd und die Sachen konnten den Bestohlenen zurückgegeben werden.

Memelgau

Kreis Memel

er. **Prökuls**, 19. Oktober. [Die Besitzer von Strykwiesen-Parzellen] waren dieser Tage behördlicherseits zu einer Versammlung im Hotel Preußischer Hof zusammenberufen worden, um über die Räumung und den Ausbau des durch die genannten Wiesen führenden Entwässerungsgrabens zu beschließen. Nach Bekanntgabe des zur Beratung stehenden Gegenstandes kam man dahin überein, die Ausführung der Arbeiten infolge des zurzeit zu hohen Wasserstandes vorläufig noch auszusetzen.

it. **Prökuls**, 20. Oktober. [Der Radfahrerklub] hielt am Mittwoch in den Vereinsräumen des Kaufmanns Bouchard eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, die „Abfahrt" am kommenden Sonntag stattfinden zu lassen. Für diese letzte Fahrt wurde das Gasthaus Zills in Czutellen als Ziel gewählt. Am Nachmittag desselben Tages findet in Prökuls eine „Fuchsjagd" statt. Sämtliche Mitglieder des Vereins haben ihre Beteiligung zugesagt. Abends wird im Vereinslokal ein Kränzchen stattfinden, zu dem auch Gäste eingeführt werden dürfen. Das Weihnachtsfest soll am 7. Januar stattfinden. Ferner wurde beschlossen, die Uebungsabende wieder aufzunehmen, und zwar dreimal in der Woche am Mittwoch, Donnerstag und Freitag. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

* **Dawillen**, 20. Oktober. [Ein Hütejunge gesucht.] Am 14. Oktober hat der Hütejunge Alex Andruschki seine Dienststelle bei dem Besitzer Jaudßims in Galten verlassen. Bei seinem Fortgange hat er einen blauen Anzug, einen Alltagsanzug aus grauem Hausmacherstoff, ein Paar schwarze Halbschuhe, Größe 40, eine silberne Herrenuhr, ein Paar selbstgestrickte Strümpfe, ein Paar Fingerhandschuhe und ein Herrenfahrrad, Marke „Bergkönig M. W.", Fabriknummer 239 074 entwendet. Andruschki ist 14 Jahre alt, blond und von schwächlicher Statur. Er will in Amerika geboren sein. Bisher ist es nicht gelungen, den Aufenthaltsort des Andruschki zu ermitteln. Sachdienliche Angaben werden an die nächste Polizeistation oder an das Erste Polizeikommissariat in Memel, Kreishaus, Polangenstr. 4, erbeten.

an. **Drawöhnen**, 19. Oktober. [Beschlagnahmte Konterbande.] Einen guten Fang machten vor einigen Tagen einige Grenzpolizeibeamte. Sie beobachteten einen Kahn, welcher von der Nehrungsseite über das Haff gefahren kam. Da sie in ihm Schmuggler vermuteten, legten sie sich auf die Lauer. Als der Kahn die Festlandseite erreicht hatte und die beiden Insassen an das Ausladen von Waren gingen, traten die Beamten hinzu. Die Schmuggler ergriffen die Flucht. Trotzdem die Beamten ihnen noch einige Schüsse nachsandten, gelang es ihnen, unerkannt zu entkommen. Der Kahn samt seinem Inhalt, etwa hunder Liter Brennspiritus, wurden beschlagnahmt und dem zuständigen Zollamt zugeführt.

Kreis Heydekrug

hj. **Werden**, 20. Oktober. [Vergebung von Stein- und Kiesanfuhr.] Am Donnerstag wurde im Gasthause „Villa Werden" die Anfuhr und Lieferung von Steinen und Kies für die Kies- und die Landeschausseen vergeben. Es waren etwa 200 Interessenten erschienen. Die Steine müssen bis zum 31. Januar 1934 angefahren und 10 mal 40 Zentimeter groß sein. Lieferung einschließlich Anfuhr von Kopfsteinen wurde zu folgenden Preisen vergeben: auf der Chaussee Heydekrug—Pogegen 5,80—8,70 Lit, Werden—Kolleschen 5—5,80 Lit, Heydekrug—Ruß 6,30—6,70 Lit, Heydekrug—Trakseden 5,70—6 Lit, Heydekrug—Ramutten 3—5 Lit, Jugnaten—Paßießen 5,50—6 Lit und Wießen—Tattamischken 6,50—7 Lit je Kubikmeter. Für Kieslieferung mit Anfuhr wurden folgende Preise vereinbart: Auf den Strecken Heydekrug—Ruß 3 bis 5 Lit, Heydekrug—Trakseden 2,70—3,40 Lit, Werden—Kolleschen 2—3,50 Lit, Werden—Heydekrug 2 Lit, Heydekrug—Gaidellen 3—4 Lit.

hj. **Trakseden**, 20. Oktober. [Gründung eines Landwirtschaftlichen Vereins.] Dieser Tage wurde hier ein Landwirtschaftlicher Verein gegründet. Dem Vorstand gehören u. a. die Besitzer Kurschus, Trumpjahn und Trumpa an.

au. Die Silberne Hochzeit feierten dieser Tage Besitzer Stuhlert und Frau aus Eydathen. Die kirchliche Feier fand in der Ramutter Kirche statt.

hj. Sein 40jähriges Meisterjubiläum feierte dieser Tage Schmiedemeister Franz Mertins-Gaidellen. Dem Jubilar wurde von der Handwerkskammer ein Ehrendiplom überreicht.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 18. Oktober. [Verladebericht.] Durch die Viehverwertungsgenossenschaft wurden auf der hiesigen Verladestelle 72 Rinder, 114 Schweine und 6 Kälber verladen. Die Preise, die gezahlt wurden, richten sich nach den Berliner Marktpreisen. — Auf der Verladestelle in Stonischken wurden durch die Viehverwertungsgenossenschaft 16 Rinder, 34 Schweine und 17 Kälber verladen. Die Preise richten sich nach den Berliner Marktpreisen.

p. **Coadjuthen**, 20. Oktober. [Zu der Verbrecherjagd,] die sich am Mittwoch nachmittag in der Gegend von Coadjuthen abspielte, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Am Mittwoch nachmittag erzählte ein Schulmädchen seinem Vater, daß es dieselbe verdächtige Person gesehen hätte, die am Sonntag in Coadjuthen angetroffen wurde, und von der man annahm, daß es sich um denselben Täter handele, der am Sonnabend der vergangenen Woche dem Landespolizeiwachtmeister Bildau in Pogegen eine Schußverletzung beigebracht hat. Der Vater des Mädchens machte davon sofort dem Polizeiwachtmeister von Coadjuthen Mitteilung. Als dieser nun auf dem Marktplatz in Coadjuthen erschien und den verdächtigen Mann anrief, ergriff dieser die Flucht. Er warf einen Pelz und ein größeres Stück Speck fort und lief über den Westphal'schen Hof hinaus in die Felder. Um besser laufen zu können, warf der Verfolgte, der in jeder Hand einen Revolver hatte, auch noch die Schuhe von den Füßen. Auf den ihn verfolgenden Polizeibeamten und einige andere Männer gab er mehrere Schüsse ab, die glücklicherweise niemand trafen. Dem Wachtmeister wurde auch ein Pferd herangebracht, doch war es ihm nicht möglich, den Flüchtenden, der inzwischen einen zu großen Vorsprung erreicht hatte, einzuholen. Ein Mann, der sich auf der Chaussee Coadjuthen—Ackmonischken dem Verbrecher entgegenstellte, wurde von diesem mit dem Erschießen bedroht. Zunächst schien es, als wenn der Verbrecher die Daubas in Ackmonischken erreichen wollte, bald schwenkte er aber mehr nach rechts ab, lief über den Holzplatz der Preuß-schat'schen Mühle und erreichte so den Ort Neddischkehmen, von hier lief er in ein dort befindliches Bruch, wo er im Schilf verschwand. Inzwischen waren auswärtige Polizeibeamte benachrichtigt worden, die auch bald eintrafen und das Bruch umstellten. Auch ein Polizeihund und ein Scheinwerfer waren bald zur Stelle, doch war alle Mühe vergebens, denn der Verbrecher hatte das Bruch, das an der Grenze Großlitauens liegt, wohl schon vor der Umstellung verlassen oder er ist an einer Stelle unbemerkt entschlüpft. Personen, die dem Flüchtling den Weg versperren wollten, wurden immer wieder mit der Waffe bedroht.

sk. **Rucken**, 20. Oktober. [Kirchliches.] Am kommenden Sonntag feiert die Kirchengemeinde, etwas verspätet, das diesjährige Erntedankfest. Außer den Vormittagsgottesdiensten findet nachmittags um 4 Uhr bei Stuhlert eine Nachfeier statt, bei der Jugendsekretär Rieck-Memel die Festansprache hält. Jungmädchenverein und Posaunenchor wirken bei der festlichen Ausgestaltung mit. Auf einem Büchertisch am Eingang liegen christliche Bücher und Schriften zur Ansicht und zum Erwerb aus.

sk. **Uebermemel**, 19. Oktober. [Pfarrerkonferenz — Ein gebürtiger Memeler wird vermißt.] Bei der am 25. Oktober, um 10 Uhr vormittags, im Etablissement „Brückenkopf" stattfindenden Pfarrerkonferenz wird eine Pfarrerbefragung der Geistlichen des Kirchenkreises Pogegen betreffend Ernennung des Superintendenten für den Kirchenkreis erfolgen. Anschließend tagt der Kreissynodalvorstand. — Seit dem 23. September d. Js. wird der 37jährige Arbeiter Franz Skindolies, der in Memel geboren ist und zuletzt in Katarienenhof wohnte, vermißt. Der Grund des Verschwindens ist nicht bekannt. Skindolies wird wie folgt beschrieben: 1,68 Meter groß, schmächtig, dunkelblondes Haar, dunkelblonden Schnurrbart, graue Augen, gerade Nase, breites Kinn, gebräuntes Gesicht. Der Vermißte, der platt sprach, war, als er zum letzten Mal gesehen wurde, mit dunkler Schirmmütze, grauem Jackett, brauner, langer Hose, grauen Strümpfen, weißem Einsatzhemd und schwarzen Schnürschuhen bekleidet. Es ist vielleicht möglich, daß er sich im Memelgebiet aufhält. Personen, die den Aufenthalt des Vermißten kennen, werden ersucht, sachdienliche Angaben bei der nächsten Polizeistation oder bei der Kriminalpolizei Tilsit im Polizeidirektionsgebäude zu machen.

*

sk. In der Donnerstagnacht brannte ein unweit des Weges Rucken—St. Rödßen stehender Heukäps, in dem sich etwa zwei Fuder Waldheu befanden. Das Heu gehörte dem Arbeiter Waldmann-St. Rödßen, der es mühsam im Walde geerntet hatte. Ein Arbeiter Kasigkeit bemerkte in der Stube einen hellen Schein als er nachts erwachte und alarmierte die übrigen Bewohner des Hauses. Mit Hilfe einiger herbeigeeilter Nachbarn riß der Eigentümer des Heukäpses diesen auseinander und das Feuer wurde erstickt.

Die richtigen Listen

für die Landwirtschaftskammerwahlen sind:

Im Kreise Pogegen: Liste **Rademacher**

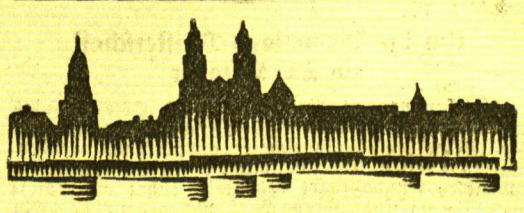
Im Kreise Heydekrug: Liste **Jakubeit**

Im Landkreis Memel:

Bließe (2), **Puttnins** (3)
Wannags (4), **Strauß** (6)
Loenhardt (7), **Lankisch** (8)

Im Stadtkreis Memel:

Purwins



Kaunas, 20. Oktober

Ein Militärflugzeug abgestürzt

Der Pilot rettet sich durch Absprung mit einem Fallschirm

Am Mittwoch stürzte bei Kaunas ein Militärflugzeug, System Focker, aus einer Höhe von etwa 1000 Meter ab. Bei der Ausführung einer Schleife lösten sich plötzlich die Tragflächen vom Rumpf des Flugzeuges und fielen getrennt in den Memelfluß. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot rettete sich durch Absprung mit einem Fallschirm, er blieb unverletzt.

*

h. **Preiskommissar für Kaunas.** Es ist geplant, demnächst für Kaunas einen sogenannten Preiskommissar einzusetzen. Seine Aufgabe soll es sein, den Preis für Lebensmittel und standardisierte Gebrauchsartikel zu vereinheitlichen und zu kontrollieren. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Preiskommissars würden mit schweren Geldstrafen, im Wiederholungsfalle mit Freiheitsstrafen geahndet werden.

Kirchenzettel für Memel

Johanniskirche. 9.30 Uhr Gen.-Sup. Obereigner. 11 Uhr Kindergottesdienst. 5 Uhr Gen.-Sup. Obereigner. 11¼ Uhr Kindergottesdienst Memel-Nord, Lib. Platz. Donnerstag, 4 Uhr, Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner.

Englische Kirche. 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, Vikar Bläsner. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Evangelisch-reformierte Kirche. 9.30 Uhr Gottesdienst zum Gedächtnis des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins gegen den Alkoholismus, Pfarrer Prieß. 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 5 Uhr, Bibelstunde. Freitag, 5 Uhr, Frauenhilfe.

Jakobuskirche. 9.30 Uhr deutsch, Schernus; 11 Uhr Kindergottesdienst, Ribbat; 11.30 Uhr litauisch, Schernus; 2 Uhr Jungmädchenverein (Sakristei). Jungmädchenverein am Dienstag fällt aus.

Katholische Kirche. Sonntag, den 22. Oktober, 7 Uhr Frühgottesdienst, 8.30 Uhr Schülergottesdienst, 9.30 Uhr Hochamt und Predigt, 11.15 Uhr Hochamt und lit. Predigt. 6 Uhr Rosenkranzandacht. Gottesdienst in Plicken und Dawillen.

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Straße. Nachm. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Kibelka. 6 Uhr Jugendbund. Schmelz und Bommelsvitte 2.30 Uhr nachm.

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park. 9.30 Uhr: „Die Früchte in Jesu Gemeinschaft" und 4 Uhr: „Siehe, Gottes Lamm!", Prediger Dreßler. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 6 Uhr: Jugendstunde: Carey, Begründer der neueren Heidenmission. Dienstag, 8 Uhr: Heilsstunde. Mittwoch, 8 Uhr: Bibel- und Gebetstunde, Pred. Dreßler.

Besserer landwirtschaftl. Beamter sucht jg. Damenbekanntschaft **zw. Heirat.** Zuschriften u. **W. V. 4790** Memelländ. Rundschau Heydekrug.

Heydekrug
Sehr gut erhalt. Doppelflinte
sow. **Hahndrilling** 16/9, 3 billig z. verk.
E. Kühnert
Heydekrug.

Quittungs-Blocks
enthaltend je 25, 50 und 100 Quittungsformulare mit Talon, hält vorrätig
Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots"

Oeffentlicher Dank
Kostenlos teile ich gern brieflich jedem der an **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen** leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. **Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall, Hallgrafenstraße A 541**

in der günstigen Preislage.
Zu haben bei Schmidtke & Rosenberg, Memel
Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben

Von Dr. G. Pansting 24 Fortsetzung

Nur sehr gut Eingeweihte konnten wissen, daß Hasenauer einen großen Gewinn schon recht nötig hatte. Aber Wernoff war sehr gut eingeweiht.

„Ich komme zufällig wegen derselben Sache! Würden Sie die Freundlichkeit haben und sofort für mich hundert Millionen Franken verkaufen! Hier ist die Deckung. Zählen Sie nach."

Und Wernoff legte ein Bündel Banknoten auf den Tisch.

Hasenauer schnappte nach Luft. Also so stand es. In ihm jubelte es. Jetzt war er sicher. Davor verstummte jeder Zweifel.

Wenn der glänzend informierte Amsterdamer hundert Millionen verkaufte, dann wußte er etwas.

Mit zitternden Händen griff er nach den Banknoten und zählte sie.

Dann ging er zum Telephon und gab den Auftrag nach der Börse durch. Kaum war Wernoff bei der Tür draußen, ging er wieder zum Telephon und erhöhte den Auftrag auf zweihundertundfünfzig Millionen. Seine Stimme zitterte so, daß sein Börsenprokurist das geheime Erkennungswort verlangte.

Aufatmend sank Hasenauer in den Stuhl zurück. Auch er konnte groß sein, nicht nur der Amsterdamer. Daß dieser selbst heute, obwohl er ganz auf der Innenseite der Sache stand, obwohl er wußte, was kommen würde, nicht spekuliert hatte, ahnte Hasenauer ja nicht.

Eine Telephonverbindung zwischen Wien und Amsterdam bestand noch nicht. Wernoff hatte seinen Privatsekretär telegraphisch nach Frankfurt a. M. kommen lassen. Dort saß dieser in einem Hotelzimmer vor einem Telephon. Im Postamt am Börsenplatze in Wien stand Jan in einer Telephonzelle und wartete auf seinen Herrn seit dem Augenblick, da dieser bei Hasenauer eingetreten war. Die dringende Verbindung mit Frankfurt bestand bereits sechzehn Minuten, als Wernoff in die Zelle trat und nur ein Wort in die Muschel sagte:

„Kaufen!"

„Jawohl, kaufen, danke!" schallte es von Frankfurt zurück, und der Sekretär lief ins Nebenzimmer, wo ebenfalls ein Telephon hing, das bereits sieben Minuten lang mit Amsterdam verbunden war, und sagte:

„Koopen!"

„Koopen — zal gebeuren! Dank U."

„Kaufen — wird geschehen. Danke!"

Eine Minute später war der Auftrag in der Börse am Amsterdamer Damrak, und während der Prokurist Hasenauers in Wien hundert Millionen Franken verkaufte, kaufte der Prokurist der „Ihany" in Amsterdam zur beinahe gleichen Minute ganz dieselbe Summe. Der Unterschied konnte nicht viel ausmachen. Wernoff hätte in diesem Fall ruhig das Zehnfache kaufen können. Aber er tat es nicht. Er war ja kein Spieler mehr. Sein Ziel war nicht Gewinn.

Am nächsten Morgen ging es los. Der Franken zog an.

„Vorübergehend", tröstete sich Hasenauer und beglich die offenen Posten noch nicht. Er hätte zwar selbst diesen Verlust mit eigenem Geld nicht mehr decken können, aber das waren Erwägungen, über die er hinaus war.

Am Mittag wurde ihm der volle Umfang der Katastrophe klar.

Barhäuptig lief er zur Börse. Mit den Fäusten bahnte er sich einen Weg durch die wogende Menge. Im Börsensaal kochte eine heiserschreiende, gestikulierende Sturmflut ruinierter Leute. Als er eintrat, hörte er gerade, wie einer einem anderen beim Vorbeilaufen zurief:

„Der Baumann hat sich erschossen!"

Nach einer halben Stunde wankte er in sein Büro zurück. Er war völlig fertig. Diesen Verlust konnte er nicht einmal mehr mit fremdem Geld decken.

Starrenden Blicks saß er vor seinem Schreibtisch. Er sah nichts, aber sein Gehirn arbeitete mit Ueberdruck. Da durchzuckte ihn ein Gedanke. Er rief das Hotel an, wo Wernoff wohnte. Der mußte ihm helfen.

Gleich darauf hörte er dessen Stimme:

„Hier Wernoff — wer dort?"

Mit fliegender Hast ersuchte er ihn um Hilfe.

„Vorübergehende Krisis — — — als Deckung das Bankhaus . . .!"

Die Worte überstürzten sich.

Wernoff ließ ihn ausreden. Dann sagte er kühl:

„Ich bedaure, Herr Hasenauer, aber es widerspricht meinen Plänen, Ihnen Geld zu borgen."

Was buchstäblich wahr war.

Hasenauer ließ den Hörer fallen.

Es war aus.

Aus mit ihm. Morgen drohte ihm der Staatsanwalt!

Langsam — wie träumend — zog seine Hand die rechte Schreibtischlade auf. Dort lag seine Steyrpistole, die er noch im Krieg benutzt hatte.

Da fiel sein fiebernder Blick auf einen weißen Briefumschlag, der mitten auf seinem Schreibtisch lag.

Gott im Himmel! Was war denn das? Gab es heute noch Leute, die schlechte Witze machen konnten? In großen, klaren Buchstaben stand auf dem Umschlag:

Herrn Freddy Hasenauer
Leutnant im III. Husarenregiment.

Dringend. **Durch Boten.**

Wer hatte die unendliche Geschmacklosigkeit, ihm heute einen Brief zu senden, der so außer jeden Verband mit den geänderten Zeiten stand? Freddy! Freddy Hasenauer? Leutnant der dritten Husaren! Und doch — — — es lag eine höhnische Drohung in dem Unfug. Heute, am Tage seiner tiefsten Erniedrigung, kam solch ein Brief! Wer schrieb ihm so, und was wollte er?

Scheu griff er nach dem Umschlag und riß ihn auf.

Ein vergilbter, zerknitterter Brief fiel heraus, und verständnislos las er:

„Mein Innigstgeliebter!

Du kannst Dir gar nicht vorstellen, welche Freude mir Dein letzter Brief gemacht hat. Ich kann es in Worten nicht schildern. Ich müßte zu den Sternen greifen, um mein Glück zu beschreiben — — —"

Was sollte das bedeuten? — Wo hatte er doch diesen Brief schon gelesen? — Die Schattenschwingen eisiger Furcht legten sich auf seine zerrüttete Seele. Er fühlte die geheimnisvolle Warnung vor noch größerem Unheil.

Er zermarterte sein Gehirn. Er wußte, dieses Blatt hatte er schon einmal in der Hand gehabt. An einem Wendepunkt seines Lebens! Wann war es doch gewesen?

Dann heulte er auf. Er schrie das Wort heraus, er brüllte es wie ein angeschossenes Tier. Wären die wohlgepolsterten Doppeltüren nicht gewesen, die sein Zimmer vor Lauschern beschützten, wäre die ganze Bank zusammengelaufen.

So brüllte er den Namen — — „Woltmann!"

Standen die Toten wieder auf? Kam die Strafe, die Rache aus dem Jenseits schon?

Seine Finger umspannten den Griff der Pistole, und während des Bruchteils der Sekunde, da die Kugel den Lauf verließ und sein Gehirn zerriß, kam ihm die Erkenntnis:

Wernoff war — — —

Und über tausende weißglühende, zersplitternde Sterne, über ein Feuerwerk von blutig verzischenden Sonnen legte sich Nacht.

Den harten Knall der schweren Pistole hatten selbst die Doppeltüren nicht dämpfen können. Vom Laufburschen bis zum Prokuristen drängte sich alles ins Chefzimmer.

Zu helfen war da nicht mehr. Man legte den Körper auf den Teppich.

Dann entdeckte einer den vergilbten Brief.

„Mein Innigstgeliebter!

Du kannst Dir gar nicht vorstellen, welche Freude . . ."

Der Prokurist unterbrach ihn. Solche Worte gehörten nicht der Oeffentlichkeit. Der Prokurist war immer peinlich korrekt — in der Oeffentlichkeit.

Ein mageres Schreibmaschinenfräulein seufzte:

„Wie romantisch! Das Letzte, was er gelesen hat, war ein alter Liebesbrief seiner Frau! Wie man sich doch in Menschen irren kann!"

(Fortsetzung folgt.)

6 Millionäre – eine Mona Lisa

Die Aufklärung des geheimnisvollsten Diebstahls aller Zeiten

Achte Fortsetzung*)

Schön, bis dahin waren die Pariser schon durch die Untersuchungen der Polizei ungefähr unterrichtet.

Und was geschah jetzt weiter?

Ach, das weitere ist wiederum so einfach und primitiv, daß sich eigentlich jedermann, der Wert auf kostbare Bilder legt, in Grund und Boden schämen muß, daß er nicht längst sich im Louvre etwas ausgesucht und mitgenommen hat.

Peruggia geht also die Treppe hinunter und kommt dort an eine verschlossene Glastüre. Die drei Riegel innen kann er ohne weiteres zurückschieben, aber das Schloß geht nicht ohne weiteres auf.

Er läßt sich nicht verblüffen, mit der Mona Lisa unter seiner Bluse macht er sich daran, das Schloß loszuschrauben. Zuerst den Türknopf natürlich. Einen kupfernen Türknopf, der sehr leicht zu entfernen ist. Dann probiert er mit seinem Messer, die vier Schrauben an den vier Ecken zu lockern.

Immer mit der Mona Lisa unter der Bluse.

Er hat die erste Schraube noch nicht einmal locker, da hört er jemand von draußen kommen.

Er setzt sich seelenruhig auf eine Treppenstufe und wartet, immer mit der Mona Lisa unter der Bluse.

Und draußen sieht er vorbeigehen den Klempnermeister Sauvet, den er von den Arbeiten her kennt. Und Peruggia steht auf und ruft hinaus: „Sauvet! Die Tür hier ist zu, würden Sie mir bitte aufmachen!"

Herr Sauvet sieht durch die Glasfenster herein und entdeckt einen Mann, der die weiße Bluse der Arbeiter trägt und weil er es eilig hat, kümmert er sich nicht viel darum, wer das ist, sondern greift in seine Tasche, wo die Schlüssel für solche Türen am Bund hängen, schließt dem Mann auf und geht eilig weiter.

„Danke, Sauvet!" sagt der Mann, der Peruggia ist und die Mona Lisa unter seiner Bluse hat!

Und jetzt ist es ein Kinderspiel, vorausgesetzt, daß die kleine Pforte zum Louvre-Kai auch offen ist.

Die kleine Pforte ist wirklich offen und zwar gerade in dieser Stunde zwischen sieben und acht Uhr morgens, weil das Vestibül gereinigt wird. Und sie ist nicht nur offen, sondern es steht auch nicht, wie sonst, der Wächter da. Der Wächter ist nämlich in derselben Minute Wasser holen gegangen.

Es kann sein, wenn es auch nirgends berichtet worden ist, daß die Mona Lisa unter der Bluse von Peruggia in diesem Augenblick nicht mehr gelächelt hat, sondern in ein schallendes Gelächter ausgebrochen ist.

Der Dieb ist nunmehr auf der Straße, aber bevor er hinausgeht, zieht er in aller Bedächtigkeit und Sorgsamkeit seine Bluse aus, wickelt die lachende Joconde darin ein und geht seiner Wege.

Nach einigen Schritten greift er in die Tasche und wirft den kupfernen Türknopf in den Louvregraben.

Und geht heim.

Er hat eine ziemlich düstere Kammer in einem Nebenhause, das von lombardischen Arbeitern bewohnt wird.

Peruggia ist ein ordentlicher Mann und niemand hat ihm etwas vorzuwerfen. Deshalb lebt er auch friedlich dahin.

Das Bild hat er unter Gerümpel versteckt.

*

Diesen Hergang ergab die Untersuchung, die Verhöre und sein eigenes Geständnis.

Aber es wurde noch eine Kleinigkeit ans Tageslicht gebracht und als diese Kleinigkeit bekannt wurde, hatte ein hoher Richter namens Drioux schwere Tage zu bestehen, viel schwerere, als damals kurz nach dem Diebstahl.

Wie war denn das damals mit dem Daumenabdruck auf dem Glasrahmen?

Hatte man damals nicht allen Menschen, die auch nur entfernt mit dem Louvre zu tun hatten, die Fingerabdrücke abgenommen?

Hatte man vielleicht auch Vincenco Peruggia die Fingerabdrücke abgenommen?

Was stellt sich heraus?

Etwas Unerhörtes.

Jawohl, auch der Arbeiter Vincenco Peruggia, der im Louvre einmal beschäftigt war, ist aufgefordert worden, sich für Fingerabdrücke zur Verfügung zu stellen.

Aber Herr Peruggia hat es vorgezogen, nicht zu erscheinen und dieses Nichterscheinen ist niemand aufgefallen, niemand!

Und ach, die Göttin des Unrechts war Peruggia noch weiter behilflich. Herr Peruggia wurde damals, wie alle Leute, die nur irgendwie in Frage kamen, von einem Polizeiinspektor verhört und man veranstaltete sogar, wie bei allen, eine Haussuchung.

Der Inspektor entließ den Dieb und die Haussuchung verlief resultatlos.

*

Die Pariser Presse und die Pariser Cafés tobten vor Entzücken und Schadenfreude.

Denn, hätte man nachgeforscht, warum der Arbeiter Vincenco Peruggia sich vom Fingerabdruck drückte, hätte man ihn herbeigeholt und ihm die Fingerabdrücke abgenommen und hätte man dann im prachtvollen Archiv des Polizeipräsidiums nachgesehen, hätte man gefunden:

Reinlich und sauber und genau den Abdruck seiner sämtlichen Finger auf einer Kartothekkarte, nebst seiner Photographie und dem Hinweis, daß erstens diese Karte schon am 25. Januar 1909 ins Archiv gekommen war. Zweitens, daß Peruggia am 9. Februar wegen Gewalttätigkeit und unerlaubten Waffentragens acht Tage im Gefängnis gesessen hatte. Drittens, daß derselbe Peruggia übrigens schon am 23. Juni 1908 in Macon wegen Diebstahls einen Tag Gefängnis bekommen hatte.

Dies alles wäre im Handumdrehen festgestellt worden, wenn eben, wie gesagt, die Göttin der Diebe diesen patriotischen Italiener nicht in ihre besondere Obhut genommen hätte.

Und wenn dieselbe Göttin nicht die Polizei von Paris mit Blindheit geschlagen hätte vom Minister des Innern an bis zum letzten und geringsten Schutzmann.

*

Ach, ein Patriot ist er nicht gewesen.

Davon waren alle überzeugt, daß er es nicht gewesen ist, sogar die humorvollsten unter den Literaten, denen Peruggia ein unerschöpflicher Stoff für ihre Unterhaltungen wurde.

Monate nach dem Diebstahl schreibt er an seinen Vater: „Ich wünsche euch ein langes Leben, damit ihr den Gewinn zu genießen vermögt, den euer Sohn zu eurem und aller Familienglieder Vorteil zu realisieren im Begriffe ist. Habt nur noch eine kurze Weile Geduld, dann hoffe ich euch alle glücklich zu machen."

Nein, ein Patriot war er nicht.

Am 5. Juni wurde Vincenco Peruggia vom Ziviltribunal in Florenz zu einem Jahr und zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Es war das mildeste Urteil, das er erwarten konnte.

Die Frage nach den Helfershelfern hat er jederzeit energisch verneint.

Im Weltkriege meldete sich Peruggia freiwillig und es wird berichtet, daß er zwar unter einem anderen Namen diente, sich aber durch Bravheit und durch Tapferkeit ausgezeichnet hat.

Nach dem Prozeß rumort es leise in Paris und zum Entsetzen der Verwaltung des Louvre werden Zweifel laut, ob das Bild, das Peruggia abgenommen worden ist, auch die echte Mona Lisa ist.

Es werden unverzüglich die peinlichsten Untersuchungen angestellt, ja, da solche Zweifel auch noch nach dem Kriege auftauchen und nicht mehr zur Ruhe kommen, hat man etwa fünfzehn Jahre nach dem Diebstahl im Louvre ein Laboratorium eingerichtet, um die Echtheit der Joconde zu untersuchen.

Die Echtheit wurde bestätigt.

Damit schien endlich diese ganze abenteuerliche Angelegenheit endgültig erledigt.

Ein Dieb hatte gestohlen, hatte durch eine Dummheit sich verraten, das Bild hängt wieder an seinem Platz.

Aber in diesem Jahre, im Jahre 1932, kommt das wahre Motiv des Diebstahls wie eine Gespenstererzählung ans Tageslicht, ungeheuerlich, phantastisch, unvorstellbar.

Peruggia — — — hat gelogen, gelogen, gelogen.

Die Geschichte des Diebstahls der Mona Lisa, die wahre Geschichte, die einundzwanzig Jahre später ans Tageslicht kommt und die Peruggia wußte und die er verschwieg, ist folgende:

Ungefähr drei Jahre, bevor die Mona Lisa aus dem Louvre verschwand, ist in Buenos Aires ein Mann in der Gesellschaft sehr beliebt, er trägt einen guten Namen, Marquis de Valfierno. Er sieht aus, wie man sich einen französischen Edelmann dieser Jahrhunderthälfte kaum mehr vorstellt, schmal, elegant, mit schneeweißen Haupthaaren und einem ebensolchen Knebelbart. Niemand weiß recht, was er treibt, aber bei Herren seiner Art und seines Auftretens fragt niemand, was sie treiben und tun.

Er ist auf allen Gesellschaften zu sehen. Und er ist nicht etwa ein Lebemann durchschnittlichen Charakters. Man weiß, daß er ein Kunstkenner ersten Ranges ist und sich mit ihm über die Kunstschätze der Museen und Galerien von Buenos Aires zu unterhalten, ist ein Genuß.

Er lebt, wie man es von seinesgleichen erwartet. Er hat Pferde und Wagen. Er gibt Gesellschaften und Feste und er macht, wenn die Zeit gekommen ist, die üblichen Modereisen der reichen Leute nach Europa, besonders nach Paris.

Eines Tages packt ihn der Wunsch, aus der Galerie einen besonders prachtvollen Murillo kopieren zu lassen. Man nennt ihm für diesen Zweck einen kleinen Franzosen, der seit Jahren als Bilder-Restaurator in Buenos Aires lebt.

Noch am selben Tage besucht der Marquis den Maler in seinem kleinen und etwas ärmlichen Atelier.

„Herr Chaudron, ich habe einen Auftrag für Sie, ich möchte einen Murillo von Ihnen kopiert haben. Sie haben allerdings nicht viel Zeit dazu, denn ich — —"

Der Marquis bricht plötzlich ab, stutzt und der Mund bleibt ihm offen.

Er hat an den Wänden einige Bilder entdeckt und darunter befindet sich auch jenes, das er kopieren lassen wollte. Aber was er da sah, das waren doch um alles in der Welt keine Kopien?

Er kneift die Augen zusammen, geht näher und besieht sich genau und gründlich ein Bild nach dem andern. Und er ist erschlagen.

Wenn das nicht die Original-Murillos sind, läßt er sich aufhängen! Und wenn es wirklich nur Kopien sind, dann sind es die genialsten, die er jemals in seinem Leben vor die Augen bekommen hat.

Und jetzt dreht er sich um und betrachtet den Maler, um den er sich bis jetzt kaum gekümmert hat. Herr Chaudron ist ein dürrer, blasser Franzose mit dem schmalen Gesicht entweder eines Hungernden oder eines Fanatikers.

„Herr Chaudron", sagt der Marquis leise und aufgeregt, „bitte, sagen Sie mir, hat man Ihnen die Originale mit nach Hause gegeben? Sie wollen mir doch nicht einreden, daß dies hier Kopien sind?"

Er betrachtet den Mann, der aussieht, wie ein Skelett, und er denkt, daß es niemand in Buenos Aires einfallen könnte, diesem armseligen Menschen kostbare Bilder anzuvertrauen.

Wird fortgesetzt.

*) Siehe Nr. 239, 240, 241, 242, 244, 246, 247 des „M. D.".

Der berühmte unterirdische Gang im Reichstag

Im Reichstagsbrandstifterprozeß fand jetzt der bereits vom Senat angekündigte Lokaltermin in dem berühmten unterirdischen Gang statt, der vom Maschinenhaus im Hause des Reichstagspräsidenten zum Reichstagsgebäude führt. Wie auch unser Bild zeigt, gibt der Gang mit Mühe einem einzelnen Mann Platz, und überall sind Blechplatten, die es einem Benutzer dieses Weges unmöglich machten, ungehört in das Reichstagsgebäude zu gelangen.

So lernt man dribbeln

In einem holländischen Fußballverein hat man eine einfache Lösung gefunden, den Spielern das sogenannte „Dribbeln" beizubringen: mittels alter Autoreifen üben sie diese für den Kampf so außerordentlich wichtige Technik. Den Fußballaien sei verraten, daß man unter „dribbeln" den Zickzacklauf der Spieler versteht, die hiermit ihren Gegner täuschen, um so den Ball leichter ins Tor schießen zu können

Riga—Berlin im Fluge

Von unserem Rigaer Redaktionsvertreter Percy Meyer

III. (Schluß)

Das nächtliche Tempelhof — Phantastischer Flug über und durch Wolken — Behebung einer Panne

Der Berliner Flughafen Tempelhof bildete den Abschluß des Hinfluges und steht nun im Anfang der Rückkehr. Die Vorbereitungen hierzu nehmen etliche Zeit in Anspruch. In meinem Fall, der im Zeichen des Ausnahmetarifs steht, bedurfte es der zeitigen Voranmeldung, darauf noch der Rückfrage und schließlich, weil Zweifel vorliegen, der persönlichen Erkundigung. Vom U-Bahnhof Tempelhof bis zum Flughafen ist es eine Wegstrecke von drei bis vier Kilometern, wenn man den Weg nicht kürzt, nämlich nicht querfeldein geht. In der Dunkelheit aber ist das so eine Sache. Genug, mindestens das halbe Rollfeld wird umschritten. Später Abend ist es, und die Lichtinseln sind selten geworden. In der Nähe ertönt lautes Entengeschnatter. Nicht der Hausvogel, sondern das Flugwild macht sich bemerkbar. Feld bleibt Feld, auch im Weichbild der Millionenstadt mit ihrem neuzeitlichen Tag- und Nachtverkehr. Auf dem Bahnhof ist die bange Frage schnell geregelt. Der Reiseanschluß unterliegt keinem Zweifel mehr. Also schnell zurück die fünf bis sechs Kilometer ins Gasthaus, Koffer gepackt und rin in die Klappe. Das geschieht um halbeins und um dreiviertel fünf muß man schon heraus. Aber die trainierten Nerven versagen keineswegs. Noch vor dem angesagten Wecken, das telephonisch geschieht, wird der alte Adam, nämlich der vor vier Stunden, zwischen denen immerhin ein kräftigender Schlaf lag, ausgezogen und der neue mit dem sich täglich wiederholenden Wonnegefühl angezogen. Die Abrechnung nimmt nur wenige Minuten in Anspruch. Vor dem Hospiz an der Mohrenstraße, gegenüber dem prächtigen Dom, natürlich keine Autodroschke. Auf der Friedrichstraße anscheinend auch keine. Also Laufschritt. Ecke Leipziger Straße steht eine Taxe, deren Fahrer fest schläft, ist es ja noch Nacht mit entsprechend knapper Straßenbeleuchtung. Aber schon wenige Augenblicke darauf rollen wir Tempelhof zu. Eine halbe Stunde vor der Abfahrt ist der Flughafen erreicht. Die Fragen des Koffer- und Tascheninhalts sind schnell erledigt. In diesem Fall sind es ja eigentlich keine Fragen. Wieder das schöne große Flugzeug startet mit der bekannten Selbstverständlichkeit im Zwielicht des anbrechenden Herbstmorgens. Ueber dem noch schlafenden Häusermeer der Weltstadt kreuzen wir der leuchtend roten Sonnenscheibe entgegen, die sich am östlichen Horizont aus einem silbergrauen Wolkenrand erhebt.

Nicht so schnell ist Groß-Berlin überflogen. Idyllisch das Bild der Mark am beginnenden Tag, da auf dem platten Lande schon alles auf den Beinen ist: Menschen und Haustiere, während der Landstraßenverkehr freilich eben erst ansteigt. Wir selbst steigen höher hinauf, denn schneeweiße, wattige, wellige Wolkenschichten fliegen uns entgegen. Das Flugzeug zieht es vor, sie zu überqueren und der Höhenmesser steigt gleichmäßig an. Die Tausendmetergrenze ist endlich erreicht und wird für die nächste Zeit mehr oder weniger eingehalten. Plötzlich liegen alle Wolkengebilde unter uns als eine wellenförmige Schnee- und Eislandschaft, eine Region für sich, die das Erdbild abgelöst hat. Ueber uns aber ein märchenhaft blauer Himmel. Dazwischen eine strahlende, lichtgetränkte, wunderbar reine Luft, unsere Verkehrsbahn, die weder Schienen noch Damm kennt, vielmehr unendlich scheint, als wäre sie nur für uns da, weil einzig wir sie beleben. Dann aber öffnen sich Lücken und Spalten, später Schluchten und Abgründe im Wolkenmeer und zunehmend tritt die Erde wieder in Erscheinung. Von der jetzigen Höhe aus betrachtet, bietet sie nicht mehr das Bild der ewig wechselnden Teppichstreifen und Waldgruppen, sondern das einer großen farbigen Landkarte. Wasserläufe und Siedlungen, Chausseen und Eisenbahnlinien findet man scharf eingezeichnet. Eine Geographiestunde also oder, wenn man will, etliche Stunden erdkundlicher Wiederholung. Schon ist Königsberg in der Neumark und Pyritz — man denkt unwillkürlich an das schon legendär gewordene Kyritz-Pyritz — überflogen und Dramburg nähert sich dem Blick. Jetzt nun wiederholt sich das Wolkenmeer, nur daß die grauweißen Schichten nicht mehr eine arktische Landschaft in ihrer unberührten Reinheit vortäuschen, sondern etwas wie einen nordischen Vorfrühling, der des Winters Macht entschieden angreift, um sie bald zu bannen. Denn zerrissen und zerklüftet, hier und da gar geschwärzt erscheint das Wolkenbild, von dem auch schon gespenstische Fetzen absplittern und an uns vorbeihuschen. Endlich spürt man leise die zunehmende Windstärke, die das machtvoll dahinbrausende Flugzeug scharf anpacken will, es aber doch nur selten und leicht auf- und niederbewegen kann. Die Tagflugstrecke führt südlicher der Nachtflugbahn vor fünf Tagen. Die Linie geht fast gerade von Berlin nach Danzig, gleichfalls seit nicht langer Zeit über den Korridor, von dessen Existenz wir natürlich nichts merken.

Damit ist Danzig erreicht und die Vorstadt Langfuhr tritt am hellen Tage deutlicher hervor als eine Neusiedlung mit ausgedehnten Blockhäusern. Der Weiterflug nach Königsberg wiederholt den Eindruck der Landkarte, die aber nun besonders vielgestaltig ist: Danziger Bucht mit dem Südzipfel der Halbinsel Hela auf der einen, die Weichselniederung mit ihrem ausgedehnten Flußdelta auf der anderen Seite, dann nochmals offene See, Frisches Haff, die Nehrung dazwischen, das Haffland selbst, links wiederum der schmale Wassereinschnitt bei Pillau und schließlich Königsberg, die alte stolze deutsche Stadt im Osten. Nun muß umgestiegen werden aus der modernen langgestreckten Luxuskabine in den engen Kubus der Postkutsche, nämlich aus dem dreimotorigen in das einmotorige Flugzeug, das die ostbaltische Strecke bedient. Das jetzige Vehikel ist gewiß gleichfalls gegen Böen und damit auch gegen seitlichen Winddruck, sagen wir also gegen „Umkippen" gefeit, an sich also sicher, aber nicht geschützt vor empfindlichen Stößen. Kaum daß der kleine Metallvogel aufgestiegen ist, macht sich auch schon die heutige Witterung bemerkbar. Ueber dreihundert Meter halten wir uns selten, durchfliegen daher hin und wieder auch dunstige Schichten. Zuweilen gibt es einen kräftigen Seitendruck, seltener auch einen plötzlichen, die Götter mögen wissen, ob tiefen Sturz. Damit ist wieder einmal Tilsit erreicht. Hier gibt es eine Unterhaltung zwischen Sowjetflieger und Flugbahnleiter, deren Ergebnis die an die Fahrgäste gerichtete Erklärung ist, es käme ein unfreiwilliger Aufenthalt von ein bis zwei Stunden in Frage. Der Kühler wird nämlich gelötet, alsdann abgeschraubt und nochmals in der kleinen Werkstätte gelötet, schließlich aufmontiert und mit Preßluft kontrolliert. Tilsiter Schuljugend, die jetzt Herbstferien hat, und etwelche Vertreter der älteren Generation beobachten den Vorgang und unterhalten sich mit den verschiedenstaatlichen Durchreisenden. Im Grunde sind es außer dem russischen Flieger, der Ukrainer zu sein behauptet, aber kein Wort ukrainisch versteht, nur ein amerikanischer Studiosus und Schreiber dieser Zeilen. Deutsche, englische, französische, russische Worte schwirren durcheinander. Ob schon Litauen sei, fragt der junge Mann aus der Neuen Welt unschuldig und erkundigt sich, scherzend belehrt, dann noch, ob man hierorts vielleicht estnisch spreche. Ne, lacht der mitanwesende biedere Flugpolizist, nicht einmal litauisch werde in Tilsit mehr gesprochen. Für den Neuling in Osteuropa, der russisch studieren will, sind das schließlich alles erst noch böhmische Dörfer. Nach langem Warten kann endlich der Flug nach Riga aufgenommen werden. Jetzt nun stuckert und rüttelt es noch mehr in der Luft. Und empfindlich kalt wird es auch. Die Heizung nämlich ist abgestellt. Daß eine solche vorhanden ist, erfahren wir erst im Zollhäuschen in Riga, wo wir uns minutenlang grotesken Turnübungen hingeben. Immerhin, auch dieser Flugabschnitt war aufschlußreich und das damit verbundene gelinde Martyrium nachträglich sogar überaus aufschlußreich, wie etwa eine stürmische Seefahrt, wenn man sie überwunden hat, nämlich festen Boden unter seinen Füßen weiß. Ob ich noch etliche solcher Fahrten mitmachen wollte? Jederzeit! Aber kommen wird es dazu schwerlich noch, denn schon in der nächsten Flugsaison sollen sechssitzige Maschinen eingestellt werden, also größere als bisher und wahrscheinlich auch nicht mehr einmotorige. Im übrigen: Luftfahrt tut not!

Der Mann, der das Dynamit erfand

Zum 100. Geburtstag Alfred Nobels — Das berühmteste Testament der Welt

Am 21. Oktober wird ganz Schweden den 100. Geburtstag eines seiner größten Söhne festlich begehen, des Erfinders Alfred Nobel, der neben seinen bedeutsamen Erfindungen das berühmteste Testament aller Zeiten hinterließ. Alljährlich richtet die wissenschaftliche Welt voller Spannung ihre Blicke auf das kleine skandinavische Land, wenn das unparteiische Schiedsgericht über die Verteilung der „Nobel-Preise" berät.

Als im Jahre 1854 der Krimkrieg ausbrach, wurde der englischen Flotte ein unheimlicher Respekt vor einer ganz neuartigen Kriegswaffe eingeflößt. Bei der Einfahrt nämlich in die Newamündung schwammen ihr große Geschosse entgegen, die ungeheure Beschädigungen verursachten. Ein Dampfer sank und eins dieser Geschosse explodierte, als man es mit vieler Mühe aus dem Wasser gefischt hatte, und richtete große Verwüstung an. Während des ganzen Krieges wagten es die Engländer nicht, Kronstadt und Petersburg anzugreifen.

Diese für die Russen so überaus bedeutsame neue Kriegswaffe war von Emanuel Nobel, dem Vater Alfred Nobels, erfunden worden. Alfred Nobel kam als 21jähriger gerade noch aus Amerika zurecht, um diesen großen Triumph seines Vaters mitzuerleben, der wahrscheinlich auch für sein ganzes Leben richtungweisend wurde. Die Russen haben später Emanuel Nobel mit Undank belohnt, seine Fabrik bekam keine Aufträge mehr, so daß er schließlich Bankerott machte. Schwer enttäuscht, aber doch noch voll Lebensmut, kehrte er mit Alfred und dessen jüngstem Bruder nach Stockholm zurück, um sich hier mit seinen Söhnen der Erforschung des Nitroglyzerins zu widmen, das soeben erfunden worden war. Sie wollten dieses hochexplosible Oel fabrikmäßig herstellen und in die Sprengtechnik einführen.

Hierbei machte Alfred Nobel die erste große Erfindung, die von Fachleuten als die größte seit der Erfindung des Pulvers bezeichnet wird. Das Zündhütchen! Jetzt endlich war es möglich, das Nitroglyzerin als selbständiges Sprengmittel zu verwenden, was einen unerhörten Fortschritt bedeutete, denn das Nitroglyzerin hat eine vielfachere Sprengwirkung als alle bis dahin bekannten Sprengmittel.

Jetzt liefen Bestellungen aus allen Ländern ein. Die Produktion mußte in größtem Umfang aufgenommen werden. Da geschah ein entsetzliches Unglück. Die Fabrik flog in die Luft! Unter den Opfern dieser Katastrophe befand sich auch der beste Mitarbeiter des Erfinders, sein jüngster Bruder Oskar. Eine schwere Krise bedrohte das Lebenswerk Nobels. Es wurde nicht mehr geduldet, daß man in bewohnten Gegenden mit Sprengstoffen experimentierte. Mitten im Mälarsee, auf einem verankerten Prahm, schlug Alfred Nobel schließlich sein Laboratorium auf. Sein Vater war durch die Explosionskatastrophe derart mitgenommen, daß er unfähig zu jeder Arbeit war. Es war ihm aber noch vergönnt, die großen Erfolge seines Sohnes mitzuerleben.

Mit vieler Mühe gelang es, die Gründung einer Nitroglyzerin-Gesellschaft durchzusetzen und sogar eine Fabrik zu errichten. Aber die flüssige Form des Sprengmittels stand seiner Verwendungsmöglichkeit allzusehr im Wege. Lange suchte Nobel nach einem Mittel, das Oel in feste Form zu bringen. Ein Zufall wies ihm den Weg. Ein Behälter war leck geworden und die Umhüllung, poröse Erde, hatte eine geringe Menge des Sprengstoffs aufgesogen und bildete mit ihm eine mörtelartige Masse. Es ergab sich, daß die Sprengwirkung durch diese Vermischung nicht beeinträchtigt wurde. Jetzt war nur noch ein Material ausfindig zu machen, das eine besonders große Saugfähigkeit besitzt. So kam Nobel auf den Kieselgur, jener kalkhaltigen Erde, die man in der Nähe Hannovers in großen Mengen findet. Das Dynamit war damit erfunden. Am 19. September 1867 wurde es patentiert. Jetzt überstürzten sich die Aufträge. In allen Staaten mußten Dynamitfabriken gegründet werden. Mehrere Jahre verbrachte der Erfinder auf Reisen, um die vielen Zweigunternehmungen zu gründen.

Als er schließlich in sein Laboratorium zurückkehrte, widmete er sich mit Feuereifer der Herstellung eines noch wirksameren Sprengmittels. Auch hier verhalf ihm ein Zufall zum Erfolg. Er hatte sich den Finger verletzt und ihn mit Kollodium verbunden. Da ihn aber der Schmerz nicht schlafen ließ, stieg er nachts um 2 hinunter ins Laboratorium, um die Schmerzen mit eifriger Arbeit zu vertreiben. Dabei kam er auf die Idee, einmal Kollodium mit Nitroglyzerin zu vermischen. Es entstand eine gummiartige Masse, die tatsächlich eine noch größere Sprengwirkung zeitigte. Es ist das „Sprenggummi", das kräftigste aller bekannten Sprengmittel. Es wurde beispielsweise beim Bau des Gotthardtunnels verwendet.

Danach hat ihn das Problem des rauchlosen Pulvers, an dem die Wissenschaft schon seit fünf Jahrzehnten arbeitete, beschäftigt. Und die Lösung gelang. Durch Zusatz von Nitrozellulose verlor sein Sprenggummi die Explosionswirkung, während er eine enorme treibende Kraft entwickelte. Aus diesem Sprenggummi, dem noch einige andere Mittel zugesetzt wurden, konnte dann das Pulver hergestellt werden, das unter dem Namen „Nobelpulver", aber auch als Ballestit bekannt ist. Fast alle europäischen Staaten erwarben das Patent. Auch Deutschland. Als Nobel das Patent aber auch an Italien verkaufte, bekam er Unstimmigkeiten mit Frankreich, das gerade mit Italien in Feindschaft lag. Er mußte schließlich sogar seinen Wohnsitz in Paris abbrechen, den er seit 18 Jahren in der Avenue Malakoff hatte. Er siedelte nach Italien über und baute sich eine Villa an der Riviera in San Remo. Er nannte sie Mic Nido, mein Nest.

An äußeren Ehrungen hat es ihm schon zu Lebzeiten nicht gemangelt. Aber sie waren ihm nicht angenehm. „Man kann sie nicht ablehnen, ohne als ein Original angesehen zu werden, aber sie verursachen Verlegenheit und sind deshalb unwillkommen. Ich hoffe, daß der Abend meines Lebens nicht dadurch getrübt wird."

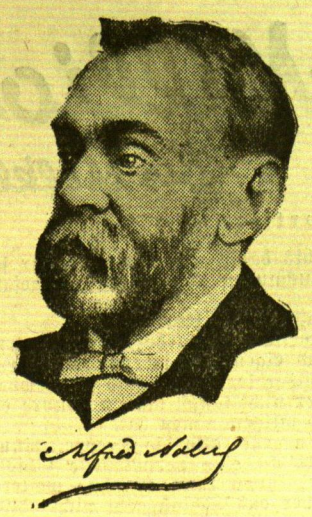
Gegen Ende seines Lebens kehrte der Mann, der den größten Teil seines Lebens im Ausland verbracht hatte, in seine Heimat zurück. In Björneborg, bei Bofors, ließ er sich ein modernes Laboratorium einrichten. Arbeiten auf elektrochemischem Gebiet, Fesselballons und Drachen, die aus einer Höhe von einigen hundert Metern feindliche Stellungen photographieren sollten, Raketenapparate, die photographische Apparate in die Höhe schleudern sollten, damit diese die feindlichen Stellungen aufnehmen konnten, beschäftigten seinen ruhelosen Geist. Nicht weniger als sieben Assistenten hatten vollauf zu tun, alle seine Pläne in die Tat umzusetzen.

„Mit Alfred Nobel über Welt und Menschen, über Kunst und Leben, über die Probleme der Zeit und der Ewigkeit zu sprechen, war ein geistiger Hochgenuß. Seine Konversation war funkelnd und tief, und geradezu phänomenal war die Vollkommenheit, mit welcher dieser Schwede die deutsche, die französische und die englische Sprache zu reden und zu schreiben wußte." So schreibt Bertha von Suttner über den Erfinder, dem sie viele Jahre lang nahe stand.

Noch kurz vor seinem Tode hatte er riesige Pläne. Er kaufte die Aktien des Bofors-Gullspäng-Unternehmens auf, um ein skandinavisches Gegenstück zu der Firma Krupp zu schaffen. „Meine Fabriken werden vielleicht dem Krieg noch früher ein Ende machen, als alle Kongresse. An dem Tag, da zwei Armeekorps sich gegenseitig in einer Sekunde werden vernichten können, werden wohl alle zivilisierten Nationen zurückschaudern und ihre Truppen verabschieden."

Es ist die größte Tragik im Leben dieses Mannes, daß sich sein Wunsch nicht erfüllen sollte.

Als er den Tod herannahen merkte, begab er sich zum ersten Male in ärztliche Behandlung. Zur Linderung seiner Herzbeschwerden verordnete man ihm — Nitroglyzerin! Am 10. Dezember 1896 fand man ihn tot in seinem Arbeitszimmer. Ein Herzschlag hatte seinem arbeits- und erfolgreichen Leben ein Ende gesetzt. Als sein Testament eröffnet wurde, war alle Welt überrascht. Er hatte sein riesenhaftes Vermögen der Wissenschaft vermacht. Entfernte Verwandte wollten die Gültigkeit des Testaments anfechten, konnten aber nach einem äußerst schwierigen Verfahren abgewiesen werden. Seitdem ist die Verteilung der ausgesetzten Preise ein Ereignis von Weltbedeutung geworden.



Wer kauft die „Mayflower"?

Eine Luxusjacht, die eine Million kostete, ist für zehntausend Dollar zu haben . . .

Newyork, Mitte Oktober.

Die amerikanischen Gerichtsbehörden haben auf Antrag der Staatsanwaltschaft die berühmte historische Jacht „Mayflower", die im Hafen von Jacksonville vor Anker liegt, beschlagnahmt und gegen ihren letzten Eigentümer, den flüchtigen Millionär Frank Parish, einen Steckbrief erlassen. Trotz des außerordentlich niedrigen Preises, für den die Jacht zum Verkauf angeboten wird, findet sich kein Liebhaber, der das Schiff in Besitz nehmen möchte. Die Amerikaner sind fest überzeugt, daß die Luxusjacht jedem Besitzer Unglück bringen muß und die Geschichte der „Mayflower" scheint diese abergläubische Furcht zu rechtfertigen.

Als der Millionär Ogden Goelet vor mehr als drei Jahrzehnten die „Mayflower" auf einer englischen Werft erbauen ließ, dürfte er schwerlich geahnt haben, welch' wechselvolle und unheimliche Rolle seine schneeweiße Jacht in der Geschichte der Vereinigten Staaten spielen würde. Ogden Goelet selbst war frei von politischen Ambitionen; er hatte sich durch geschickte Börsenmanöver ein ansehnliches Vermögen zusammenspekuliert und sich schließlich zur Ruhe gesetzt. Jetzt hatte er nur noch den einen Ehrgeiz: seinen Reichtum genießen und von den obersten Vierhundert als einer der ihrigen aufgenommen werden. Und dazu sollte ihm vor allem die Mayflower verhelfen.

Als das schmucke und mit raffiniertestem Luxus eingerichtete Schiff vom Stapel lief, galt es als die schönste und modernste Privatjacht der Welt. Sie wurde bald zum Treffpunkt der bekanntesten Persönlichkeiten der Welt. Millionäre, Künstler und gekrönte Häupter gaben sich bei den berühmten Festen an Bord der Jacht ein Stelldichein und es gab wohl keinen, der einer Einladung Goelets nicht mit Freuden gefolgt wäre. Der portugiesische

König Carlos eröffnete die rätselhafte Unglückssträhne.

Er nahm eine Einladung des amerikanischen Millionärs an, verbrachte fröhliche Tage auf der Jacht und kehrte dann nach Lissabon zurück. Kurze Zeit danach wurde er von Verschwörern ermordet. Auch König Manuel, der gleichfalls zu den Gästen der Jacht gezählt hatte, wurde vom Königsthron gestürzt und mußte das Land verlassen.

Aber inzwischen sollte der Herr der „Mayflower" selbst, Ogden Goelet, ein Opfer der Unglücksserie werden. Nachdem er jahrelang mit seiner Jacht fern der heimatlichen Küste durch die Weltmeere gekreuzt war, entschloß sich Goelet zur ersten Ueberfahrt nach Amerika. Am Tage, bevor sein Schiff bei der Insel Wight die Anker zur Abfahrt lichtete, starb Goelet an einem Herzschlag. Seine Witwe war durch die beiden aufeinanderfolgenden Todesfälle so erschüttert, daß sie die Rückreise auf einem Passagierdampfer antrat und die Jacht der amerikanischen Regierung zum Kauf anbot.

Eine Million Dollar hatte die Erbauung der Jacht gekostet; die amerikanische Regierung bezahlte für sie sogar noch eine Viertelmillion Dollar mehr. Sie machte das Schiff dem Präsidenten Roosevelt zum Geschenk, der aber von dem schönen Fahrzeug wenig Gebrauch machte. Aber seit dem Besitzwechsel wehte welthistorische Luft auf der früheren Millionärsjacht. An Bord der „Mayflower" wurden die

Friedensverhandlungen im russisch-japanischen Krieg

geführt, hier wurde der Vertrag von Portsmouth aufgesetzt, der den Grundstein zu Japans weltpolitischem Aufstieg legen sollte.

Obwohl Roosevelts Nachfolger, Präsident Taft, nur bei seltenen Gelegenheiten auf der Jacht weilte, so sah diese doch eine Reihe von berühmten Persönlichkeiten an Bord. Unter anderem den älteren Morgan, der schon wenige Monate nach seinem Besuch auf dem Schiff eines plötzlichen Todes starb. Und auch die Herrscher, die die Jacht in ihren luxuriösen Räumen beherbergen durfte, waren nicht gerade vom Glück verfolgt. König Eduard VII. starb nach verhältnismäßig kurzer Herrschaft, Wilhelm II. verlor seinen Kaiserthron. Und die späteren amerikanischen Präsidenten, deren Lieblingsaufenthalt die Jacht war, waren gleichfalls von Tragik verfolgt. Woodrow Wilson schied als enttäuschter und gebrochener Mann von seinem Präsidentenposten, Warren Harding starb eines geheimnisvollen Todes . . . Von ihren Gästen erlebte der Oelkönig Sinclair einen tiefen Sturz; er mußte ins Gefängnis wandern, ebenso wie der Minister Albert Fall . . . Coolidge, der Mann der kalten, unerschütterlichen Intelligenz, schien allerdings auch gegen mystische Unglücksfälle gefeit. Ihm konnte der Fluch der „Mayflower" nichts anhaben.

Noch einmal sah die „Mayflower" einen Gast, dessen Name in aller Munde war: Charlie Lindbergh. Aber auch dieser Fliegerheld, der ein Schoßkind des Glücks zu sein schien, erlebte in späteren Jahren schwere Schicksalsschläge, und es gab nicht wenig abergläubische Gemüter, die dieses traurige Erleben mit dem einstigen Besuch auf der „Mayflower" in Zusammenhang brachten.

30 Millionen zerrinnen in Nichts

Vielleicht war es der unheimliche Ruf des Schiffes, der den späteren Präsidenten Hoover bewog, auf die Jacht zu verzichten und die „Mayflower" auf die Ausverkaufsliste zu setzen. Offiziell wurde dieser Entschluß mit den hohen Erhaltungskosten begründet. Aber lange Zeit wollte sich kein Käufer finden, bis Frank Parish, der „Zauberer von der La Salle Street" und einer der reichsten Männer des Westens, dem Aberglauben Trotz bot und das Schiff für den Spottpreis von 30 000 Dollar erwarb.

Und seltsam: von diesem Augenblick an schien sich das Unglück an seine Fersen zu heften.

Sein ungeheures Vermögen von 30 Millionen Dollar zerrann nach kurzer Zeit in Nichts.

Der große Börsenkrach kostete ihm allein 17 Millionen Dollar. Eine Zeitlang machte er verzweifelte Anstrengungen, seine zahlreichen Verbindlichkeiten zu erfüllen, bis der letzte Zusammenbruch kam und Parish keinen anderen Ausweg sah als die Flucht. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn die Anklage wegen betrügerischen Bankrotts und erließ hinter ihm einen Steckbrief.

Seit einiger Zeit ist die „Mayflower" wieder zu haben. Man würde sie sogar schon für 10 000 Dollar abgeben . . . Aber selbst diejenigen, die sich diese Ausgabe noch leisten könnten, verzichten dankend auf das Schiff, an das sich soviel böse Erinnerungen knüpfen. Die Gläubiger wollen es zu einem Handelsdampfer umgestalten und einer Schiffahrtsgesellschaft anbieten. Ob sich aber eine solche bereit finden wird, das Unglücksschiff zu kaufen, und ob es Matrosen geben wird, die sich dafür anheuern lassen, muß wohl nach den früheren Erfahrungen bezweifelt werden . . .

Vor einem russisch-japanischen Zusammenstoß?

—ver. Seit vierzehn Tagen ist die Sprache der diplomatischen Noten, die Moskau und Tokio mit einander austauschen, so entschieden und eindeutig geworden, daß nach ziemlich allgemeiner Auffassung der bewaffnete Zusammenstoß zwischen den beiden Großmächten, die nun praktisch seit über Jahresfrist auch Nachbarn auf dem asiatischen Kontinent sind, für unvermeidlich gehalten wird. Von einer Seite ist gemeldet worden, daß Truppenzüge rastlos die sibirische Eisenbahnlinie gen Osten passieren. Die ganze Weltpresse hat diese Alarmmeldung aufgenommen, vielfach auch mit naheliegenden Kommentaren versehen. Kurz vorher las man, daß die Sowjetunion nun in Ostasien schon eine 2—300 000 starke Truppenzahl versammelt habe und daß die Anzahl der dorthin geworfenen Bomben- und Kampfflugzeuge auf 300 angewachsen sei. Auch war die Rede davon, die Räteregierung habe ein knappes Dutzend Schwarzmeer-U-Boote in auseinandergenommenem Zustande nach Wladiwostok befördert, wo sie wieder zusammengestellt würden. Solche „konkreten Tatsachenmeldungen" sind erfahrungsgemäß mit großer Vorsicht aufzunehmen. Sensationsnachrichten aus Ostasien zählen zur Regel, wenn dort Krieg herrscht oder erwartet wird. Dafür sprechen die überreichen Erfahrungen von 1894/95 und 1904/05, zum Teil auch aus den ersten Weltkriegsjahren. Daß von den beiden in Frage kommenden Seiten gerüstet wird, unterliegt keinem Zweifel.

Unbedingt zu berücksichtigen ist, was den russisch-japanischen Gegensatz betrifft, die ostasiatische Mentalität, also Volksseele, Geheimniskrämerei, Geduld, Bedächtigkeit, schließlich auch Entschiedenheit und Unversöhnlichkeit. Der fast stets verbindlich lächelnde, wenn nicht in steinerner Ruhe verharrende Japaner kann zum furchtbaren Gegner werden, wenn er fanatisiert ist. Ihm ähnelt bis zu einem gewissen Grade sein sowjetischer Widersacher, der am Schnittpunkt zwischen Europa und Asien steht, die ostasiatische Mentalität mithin als etwas nicht gerade durchaus Artfremdes empfindet, wohl aber gewiß nicht die verzweifelte Entschlossenheit und heldische Selbstaufopferung aufzubringen vermag, die dem Japaner bekannt in so hohem Maße eignet. Schon darin tritt auf bolschewistischer Seite eine psychologische Lücke zutage, die folgenschwer werden kann. Die Japaner haben sich machtpolitisch erhitzt, die heutigen Russen sind in dieser Hinsicht übersatt; beide Gegner haben zwar mit nachhaltig wirkenden inneren Krisen und anderen Schwierigkeiten zu rechnen, aber auch diese letzteren sind recht verschieden gelagert, man kann sagen, viel eher zu größeren Ungunsten des Kreml als der Leitung Nippons. Tokio ist nach wie vor dabei, die Vorteile zu nutzen, die sich ihm bieten. Bisher hat sich der Kuhhandel um die ostchinesische Eisenbahn als ein verschlagenes Manöver erwiesen. Nun beklagt sich Moskau darüber, daß die Polizei des Scheinstaates Mandschukuo Knüppel in das Getriebe der mandschurischen Bahnlinie von Mantschuli bis Pogranitschnaja werfe, unschuldige Sowjetbeamte verhafte und sogar vor getarnten Ueberfällen auf Warenzüge nicht zurückstehe. Das Außenkommissariat zu Moskau, die Sowjetkonsuln in Charbin und anderen Städten protestieren dagegen mündlich und schriftlich, aber ohne Erfolg.

Letzthin hat Moskau ein schweres Geschütz aufgefahren und die Welt mit einer Sensationsbombe überrascht. Die Enthüllungen über weitgehende japanische Machenschaften und geheime Annexionsziele bezeichnet nun Tokio als Lug und Trug. Von der bevorstehenden Ausweisung des TASS-Berichterstatters aus der japanischen Hauptstadt ist dagegen hier jetzt die Rede. Deswegen ist schon ein Zeitungskrieg zwischen den beiden Ländern im Gange. Die letzten Nummern der Moskauer „Pravda", „Iswestija", der „Leningradskaja Prawda" und anderer Sowjetblätter sprechen von „Ausflüchten der japanischen Aemter", „Wutgeheul der Japanpresse infolge der Moskauer Enthüllungen", „Schandtaten japanischer Mietlinge in der Mandschurei", „Drohgeschrei und Verwirrtheit in Tokio", dann wieder von „Sammelruf zum Rückzug", neuen „Amtlichen Erklärungen", „Grundlosen Beschuldigungen", „Unfruchtbaren Versuchen sich reinzuwaschen" und wieder von „Annexion und unverhülltem Imperialismus". In ein- und derselben Sowjetnummer steigt und fällt, steigt abermals die politische Fieberkurve. Beide Seiten machen dabei unaufhörlich in amtlichen Noten die „andere Partei für die Uebergriffe verantwortlich" und kargen nicht mit unmißverständlichen Hinweisen auf die „unvermeidlichen ernsten Konsequenzen". Wenn man den Verlauf der Dinge vor dem schicksalschweren ostasiatischen Januar 1904 berücksichtigt, so zeitigte der damalige Notenkrieg unmittelbar vor Beginn des russisch-japanischen Waffenganges höchstens zum zehnten Teil so bedenklich scheinende und so zahlreiche diplomatische Noten wie jetzt. Aber in den darauf folgenden drei Jahrzehnten hat sich vieles auch in diesem unruhigen Erdenwinkel geändert. Wenn die ganze Welt beratet und droht, um abwechselnd wieder zu drohen und zu beraten, warum soll man nicht auch in Ostasien diese Taktik üben? Sie liegt nun einmal im Zuge der Zeit. Daß der Krieg auf dem Papier deswegen schon gleich in einen wirklichen neuzeitlichen blutigen Materialkrieg ausarten sollte, scheint mithin nicht gerade unvermeidliche Notwendigkeit zu sein. Was weiter folgen wird, wer vermag es zu sagen.

Sie wollten Parfüm herstellen und erfanden das — Todesgas

Paris, 20. Oktober.

Vor einigen Tagen wurde die Oeffentlichkeit der Welt durch die Nachricht überrascht, daß es französischen Wissenschaftlern gelungen sei, ein neues Todesgas herzustellen, das allen Gasmasken und Gasschutzkleidern trotze. Wie wir trotz aller angewandten Diskretion erfahren konnten, ist es nur durch Zufall gelungen, dieses Gas zu ermitteln. Wie uns bekannt wird, ist der Entdecker ein Professor Léonce Bert, Dozent für Physik, der zusammen mit seinem ersten Assistenten, Paul Dorier, an der Herstellung synthetischer Parfüms arbeitete. Durch einen Fehler in der Zusammensetzung zweier Spezialgerüche stieß man auf das Gas, dessen furchtbare Folgen sich sehr schnell erweisen sollten.

Das Gas ist ein farbloser Dampf, der einen leichten Selleriegeruch besitzt. Dieses Gas, dieser Dampf also, dringt durch alle Kleider, greift alle festen Körper an und vor allem aber trockene Haut. Kommt das Gas auch nur an einer Stelle mit einem lebenden Körper in Berührung, dann beginnt sehr schnell eine Umwandlung der Zellen, die sich unaufhaltsam immer weiter fortsetzt und den Tod in wenigen Stunden herbeiführt.

Die ersten Experimente wurden mit Hunden gemacht, die dem Gas schon in wenigen Minuten erlagen. Wie alle derartigen, angeblich unbedingt tödlich wirkenden Gase, so ist auch dieses jedoch in der Herstellung recht teuer. Ein Land müßte sich schon zu einem gewissen Teil finanziell ruinieren, wenn man aus dem Gas eine generelle Waffe machen wollte. Dennoch setzt Professor Bert große Hoffnungen auf seine Erfindung, vor der ihm freilich selber graut.

„Wir haben da ein Gas entdeckt, das in seinen Auswirkungen alle bisherigen Gase übertrifft. Im Ernstfalle können im Laufe von acht Tagen Bomben und Granaten in einer genügend großen Anzahl mit dem Gas versehen werden. Aber ich habe nicht einmal das Kriegsministerium von den Einzelheiten meiner Erfindung in Kenntnis gesetzt und werde das erst im Falle eines Krieges tun — sofern das Ministerium mir keine anderen Befehle erteilt."

Freilich wird es hiermit, wie mit dem „Tau des Todes" und dem Iperit, der „Königin der Giftgase" gehen: die Erfindungsgabe der Menschen, die zur Entdeckung eines unheilvollen Mittels befähigte, wird auch ein Abwehrmittel entdecken lassen, sofern wirklich alle Gasmasken und Schutzanzüge diesem neuen „Selleriegas" gegenüber unbeständig sein sollten.

„Nicht Waffen, sondern Gleichberechtigung"

Von
Axel Schmidt

Berlin, 20. Oktober.

Wer am 13. Oktober in der Wilhelmstraße zu tun hatte, fühlte die große Spannung, die durch die Berichterstattung des Botschafter Nadolny, des Führers der deutschen Delegation in Genf hervorgerufen war. In politisch interessierten Kreisen munkelte man von einer programmatischen Erklärung des Reichsaußenministers. Am 14. Oktober vormittags war nicht nur die Entscheidung gefallen, sondern schlagartig auch die Ausführung der Beschlüsse der Regierung erfolgt: Austritt Deutschlands aus Völkerbund und Abrüstungskonferenz, Auflösung des Reichstags, Ausschreibung von Neuwahlen, Aufruf der Reichsregierung an das Volk und am Abend Rundfunkrede des Kanzlers, die nicht nur über alle deutschen Sender lief, sondern auch nach Nord- und Südamerika übertragen wurde.

Die internationale Situation hatte sich so zugespitzt, seitdem durch die Rede des englischen Außenministers Simons nicht nur die Solidarität der beiden angelsächsischen Mächte und Frankreichs in der Ablehnung der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung dokumentiert, sondern auch der englische Abrüstungsentwurf fallen gelassen war. Diese Frontbildung gegen Deutschland war der Tropfen, der den wahrlich großen Becher der deutschen Geduld zum Ueberfließen brachte.

Es ist zweckdienlich, sich daran zu erinnern, daß Deutschland bereits einmal aus der Abrüstungskonferenz ausgeschieden war, weil die andern Mächte mit der Abrüstung nicht ernstmachen wollten. Deutschland kehrte damals zur Konferenz zurück, nachdem ihm in den Lausanner Verhandlungen die Gleichberechtigung zuerkannt war. Daher war es logisch, daß Deutschland jetzt, als die übrigen Mächte diese Basis wieder verlassen wollten, die Konsequenzen aus deren Handlungsweise zog. Wie tief die deutsche Regierung dieser Umfall Englands gekränkt hat, das zeigte die Rede des Reichskanzlers. Während zu Frankreich alle Brücken erhalten blieben, ja, man könnte sogar annehmen, durch die direkte Anrede an Daladier, neue geschlagen wurden, klang durch die Ausführungen des Kanzlers bittere Enttäuschung über Englands Frontwechsel. Freilich, wer die englische Presse verfolgte, dem kam der Umschwung der Engländer nicht allzu überraschend. An Macdonalds persönlicher Einstellung zur Abrüstungsfrage hat sich wahrscheinlich wenig geändert. Seitdem er aber dem Koalitionskabinett präsidiert, ist er immer mehr zur repräsentativen Figur geworden, während die jüngeren Kräfte der konservativen Partei, die in der Koalition den Ausschlag gibt, eine Politik der Abkehr von Europa und des Ausbaus der Empirepolitik befürworten — immer mehr an Anhang gewinnen. Der beste Beweis dafür war, daß nicht die Rede Baldwins über die Notwendigkeit der Bündnistreue den stärksten Beifall auf dem konservativen Parteitag auslöste, sondern die Rede des Vertreters der typischen konservativen Politik Lord Lloyd, der mit schärfsten Worten gegen Völkerbundspolitik und Pazifismus zu Felde zog und für Fallenlassen der Bündnispolitik eintrat. Nicht weniger bedeutsam ist es, daß Lord Beaverbrook, der allmächtige Leiter des größten englischen Zeitungskonzerns in seinem „Daily Expreß" die englische Regierung davor warnte, zu glauben, der Mann auf der Straße würde für den Locarno-Pakt marschieren. Beaverbrook lehnte Baldwins These rundweg ab, nämlich, daß England Kontinentalpolitik treiben müsse, weil es infolge der feindlichen Luftflotten seines Inselcharakters beraubt wäre. Dann fuhr Beaverbrook fort:

„Da England durch den Locarno-Vertrag verpflichtet ist, sich in die Kontinentalpolitik einzumischen, muß es sich nach Ansicht Baldwins intensiv mit den Angelegenheiten des Kontinents beschäftigen. Diese Ansicht ist falsch! Zwar ist im Locarno-Vertrag vorgeschrieben, daß England Frankreich, resp. Deutschland helfen müsse, wenn es angegriffen wird, aber nichts ist im Vertrage darüber gesagt, daß England von einem dieser Staaten geholfen werden müsse, falls es von andern überfallen werde. Dabei ist der Vertrag im Grunde genommen schon von Deutschland verletzt worden. Die Deutschen nämlich haben die Bestimmungen über die entmilitarisierte Zone am Rheine nicht eingehalten, indem sie dort bewaffnete Abteilungen unterhalten. (Ohne gegen diese falsche Behauptung lange zu polemisieren, sei hier nur festgestellt, daß die S. A. und S. S. nicht Kampftruppen darstellen gegen einen äußeren Feind, sondern vielmehr Organisationen gegen den Kommunismus im Lande sind.) Die Franzosen wissen das und können das jederzeit beweisen. In jedem Augenblick also können sie von England die Erfüllung der Locarno-Verpflichtung verlangen. Daher ist es Zeit zu erklären, daß jeder Vertrag nur dann Kraft besitzt, wenn er im Bewußtsein des Volkes verankert ist. Das englische Volk hat aber den Locarno-Vertrag nicht in sich aufgenommen. Es wird daher seine Jugend nicht den Franzosen zu Hilfe gegen Deutschland schicken, noch seine Jugend nach Deutschland senden, um gegen Frankreich zu fechten. Niemand wird sie in einem wie auch gearteten Konflikt auf den europäischen Kontinent schicken, und kein Dokument wird sie dazu zwingen können."

Diese Ausführungen und die Rede Lord Lloyds zeigen, daß Baldwins Ansicht sowohl von seinen eigenen jüngeren Parteigenossen, als auch von dem größten konservativen Zeitungskonzern nicht geteilt wird. Das fällt aber um so mehr ins Gewicht, als die Ansicht, als ob das Leben des Kabinett Macdonald nur noch von kurzer Dauer sein werde, gerade in England immer mehr Anhänger findet. Bei einer dann zu erwartenden Rückkehr zum reinen Parteiregiment dürfte nicht der jetzige konservative Führer Baldwin, sondern Lord Lloyd oder Lord Irvin, die beide Anhänger des Empiregedankens sind und denen Macdonalds europäische Vermittlerpolitik daher zu weit ging, ans Ruder gelangen.

Durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund hat das Ansehen dieser Institution einen weiteren schweren Stoß erhalten. Der Völkerbund ist jetzt zu einem europäisch-südamerikanischen Debattierklub zusammengeschrumpft, dem so große Weltvölker, wie Nordamerika, Sowjetrußland, Japan und jetzt auch Deutschland nicht mehr angehören. Würde sich England von den europäischen Dingen mehr distanzieren, so würde der Völkerbund zu einer Arena werden, auf der sich Frankreich und seine Bundesgenossen nach Belieben tummeln könnten, ohne befürchten zu müssen, von den neutralen Staaten oder den südamerikanischen behindert zu werden.

Nach der großen Rede Hitlers an die Welt, die noch einmal den Friedenswillen Deutschlands auf das unzweideutigste unterstrich, kann nur schlechter Wille noch die deutsche Regierung Aufrüstungs- oder sogar kriegerischer Absichten bezichtigen. Hitlers Angebot, auf alle Waffen zu verzichten, sofern die andern Mächte das auch täten, ist nun nicht mehr durch schöne Reden oder gewagte Interpretationen fortzudiskutieren.

Gewiß ist die außenpolitische Lage Deutschlands keineswegs günstig. Das hat noch vor wenigen Tagen Alfred Rosenberg, der Leiter des außenpolitischen Amtes der N. S. D. A. P., in einer Rede in Kiel bezeugt. Der Austritt Deutschlands aus Völkerbund und Abrüstungskonferenz wird zudem Deutschlands Isolierung verstärken. Trotzdem ging durch die deutsche Oeffentlichkeit ein Aufatmen, als die Erklärung der Regierung Hitler veröffentlicht wurde. Man hat allseitig das Gefühl, daß einer unhaltbaren Situation ein Ende gemacht sei, daß weiter die Regierung Hitler durch diesen Entschluß die Initiative, die in den letzten Tagen bei den andern Mächten lag, wieder in die Hände bekommen hat. Wohl hat sich Italien nicht in die Front der angelsächsischen Mächte einfügen lassen, doch Mussolini hält sich seit jeher in einiger Entfernung von Genf, so daß der Einfluß Italiens im Völkerbund niemals ausschlaggebend gewesen ist. Ob der von dem Duce geschaffene Viererbund, der freilich auch in den Völkerbund hineingebaut war, eine tragbare Basis zu Verhandlungen abgeben wird, ist noch nicht gewiß.

Reichskanzler Adolf Hitler hat noch einmal für alle, die es hören wollen, die drei Thesen seiner Politik verfochten. Sie beweisen, wie abwegig es ist, dem Nationalsozialismus kriegerische Tendenzen unterzuschieben.

Der Kanzler stellte noch einmal fest, 1. daß es dem nationalsozialistischen Gedankengut widerspräche, fremden Volksboden zu erobern, da eine Assimilierung fremden Volkstums niemals gelänge und es daher unverantwortlich wäre, um solche Landstriche zu erobern, teures Blut des eigenen Volkes zu opfern;

2. daß die S. A. und S. S. nicht militärischen Zwecken dienen, sondern für den innerpolitischen Kampf gegen den Kommunismus geschaffen seien;

3. daß Deutschlands vordringlichste Aufgabe die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei, welcher Kampf noch auf Jahre hinaus die gesamte Kraft der Regierung beanspruchen dürfte.

Niemand in Deutschland verkennt die große Bedeutung des Schrittes der Regierung. Jedermann ist sich bewußt, daß der Austritt aus Völkerbund und Abrüstungskonferenz fürs erste wenigstens eine Isolierung Deutschlands bedeutet. Diese wird um so stärker wirken, als sich auch die Beziehungen zu Rußland in den letzten Monaten gelockert haben. Trotzdem herrscht über die Maßnahme keinerlei Bedauern. Vielmehr sagt man allgemein, daß der bisherige Zustand für Deutschland unhaltbar war, daß es besser sei, einen Verlustposten abzuschreiben und dadurch zu klaren Verhältnissen zu kommen, als diesen Posten noch weiter fortzuführen, der in der Stunde der Not doch nicht realisiert werden könnte.

Sogar in der Welt beginnt man hin und wieder anzuerkennen, daß das nationalsozialistische Deutschland durch seinen energischen Kampf gegen das schleichende Gift des Kommunismus nicht nur sich selbst, sondern auch Europa einen großen Dienst geleistet habe. Lloyd George, dessen Unterschrift unter das Versailler Diktat ihn davor bewahrt, für einen Deutschenfreund angesehen zu werden, hat kürzlich auf diese Tatsache aufmerksam gemacht. Ebenso hat Gustav Hervé gegen Versailles Stellung genommen. Noch sind das Außenseiter und Paul-Boncour und Simons führen das große Wort in Genf; sie beide sind weit davon entfernt, ähnlichen Gedankengängen Raum zu geben. Sie vertreten einzig die Abrüstung der Abgerüsteten, wollen aber von der Abrüstung der Hochgerüsteten nichts wissen. Dauernd als Staat zweiter Klasse behandelt zu werden, konnte ein friedliebender aber ehrliebender Staat, wie es Deutschland ist, nicht länger ertragen.

„Nichts anderes als ein geschicktes Manöver"

wtb. **Paris**, 20. Oktober.

Aus dem Interview, das der Reichskanzler einem Mitarbeiter der „Daily Mail" gewährt hat, zieht das katholische Blatt „L'Aube" den Schluß, daß Deutschland nichts anderes als den Frieden suche und fragt: Warum sich also nicht zu einer direkten Aussprache bereit finden? Die übrigen Blätter — in der Hauptsache rechtsstehende — wollen in den neuen Erklärungen nichts anderes erblicken als „ein geschicktes Manöver", durch das entweder das ganze Problem auf das Viermächteabkommen abgeschoben oder Frankreich isoliert werden solle.

Diese Tendenz der französischen Presse veranlaßt Gustave Hervé in der „Victoire" zu folgender Bemerkung: Die deutsch-französische Aussöhnung wird vom nationalsozialistischen Deutschland gewünscht. Die klägliche ausweichende Antwort, die Daladier neulich in der französischen Kammer gab, beweist leider, daß bei einer parlamentarischen Regierungsform die am Ruder befindlichen Politiker Seiltänzerkunststücke ausführen müssen, um eine so mutige und heikle Operation zu versuchen, wie sie die deutsch-französische Aussöhnung darstellt. Nur eine autoritäre Regierungsform wird es wagen, auf das Angebot des nationalsozialistischen Deutschlands einzugehen.

„Journal" begrüßt die aus Rom kommenden Meldungen, daß Italien vorläufig nicht an eine Geltendmachung des Viermächtepaktes denke.

„Pertinax" glaubt im „Echo de Paris" den Hintergrund für das Angebot zu einer direkten Aussprache darin erblicken zu können, daß man Frankreich von Polen und der Kleinen Entente trennen wolle.

Abrüstungskonvention ohne Deutschland zwecklos

wtb. **London**, 20. Oktober. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, in britischen Kreisen finde man den Plan, Büro und Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz in der nächsten Woche wieder einzuberufen, nicht unbedenklich. Es werde eine Ruhepause im internationalen Streit für notwendig gehalten. Außerdem sei man der Ansicht, daß es auch zwecklos wäre, in Deutschlands Abwesenheit eine Abrüstungskonvention auszuarbeiten.

Die Meinung der englischen Arbeiter

wtb. **London**, 20. Oktober. Der Führer der Arbeiterpartei, Lansbury, erklärte gestern abend in einer Rundfunkrede: Diejenigen, die wegen der Ereignisse des letzten Wochenendes hysterisch von einem kommenden Kriege sprechen, schaffen Furcht ohne Ursache. Wir werden die Abrüstung nicht durch Ultimaten erreichen. Die ständige Weigerung der siegreichen Nationen, ihr 1919 Deutschland gegebenes Versprechen zu erfüllen, hat die gegenwärtige Lage geschaffen. Die deutsche Nation ist überzeugt, daß ihre früheren Gegner ihren Scheck nicht einlösen wollen. **Wir verlangen, daß die britische Regierung die Führung übernimmt und ihre Verbündeten auffordert, abzurüsten und das Deutschland 1919 abgegebene Versprechen zu erfüllen. Das ist eine Ehrensache.**

Deutschlands Forderungen finden englische Anerkennung

wtb. **London**, 20. Oktober. Der Vollzugsausschuß des nationalen Friedensrates nahm gestern in einer Sitzung in London eine Entschließung an, in der die Berechtigung der deutschen Forderung anerkannt und unter Bezugnahme auf die Erklärung des deutschen Reichskanzlers verlangt wird, daß eine viel weitergehende Rüstungsverminderung vorgenommen werden solle, als im britischen Konventionsentwurf vorgesehen ist.

Im Weißen Hause . . .

wtb. **Washington**, 20. Oktober.

Die amerikanische Regierung stellt das von interessierter Seite verbreitete Gerücht, im Weißen Hause habe eine Beratung über die Anerkennung Sowjetrußlands stattgefunden, energisch in Abrede.

Meldungen über Aufrüstungsbestrebungen in Skandinavien, der Schweiz und anderen Ländern haben in Washington einen sehr niederdrückenden Eindruck gemacht. Im Staatsdepartement wurde dazu bemerkt, hoffentlich ließen sich die europäischen Regierungen von dieser Hysterie nicht anstecken, damit bald wieder eine ruhige und sachliche Erörterung praktischer Wege zur Erzielung einer Minderung der Rüstungen Platz greifen könne.

Das deutsche Austrittsschreiben in Genf eingetroffen

wtb. **Berlin**, 20. Oktober.

Die Reichsregierung hat gestern in Genf die amtliche Notifikation, durch die Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerbund erklärt, an den Generalsekretär des Völkerbundes ergehen lassen.

*

Diese Handlung hat rasch und unzweideutig den verschiedenen Gerüchten ein Ende gemacht, die in den letzten Tagen im Auslande über eine zögernde Haltung Deutschlands im Umlauf waren. Als vor sieben Jahren die Regierung Stresemann den Eintritt vollziehen wollte, begann die deutsche Völkerbundpolitik mit einer Enttäuschung: Die Aufnahme Deutschlands konnte in der dafür einberufenen außerordentlichen Versammlung im März 1926 nicht vollzogen werden, weil die Bedeutung seiner ständigen Vertretung im Völkerbundrat durch bösartige Intriguen verschiedener Länder von Anfang an verkleinert werden sollte. Nachdem der Eintritt im Herbst 1926 schließlich doch durchgesetzt worden war, zeigte sich bald,

daß Deutschland nur in der Form, aber nicht der Sache nach als gleichberechtigte Großmacht anerkannt war.

Schon damals erschien die Abrüstungsfrage, deren Lösung andere Länder immer wieder zu verschleppen suchten, als der Prüfstein für den Wert der deutschen Beteiligung an den Genfer Arbeiten, und je länger die Entrechtung Deutschlands unter wechselnden Vorwänden aufrechterhalten wurde, um so mehr wurde es nur noch eine Frage der Zeit, daß Deutschland seine in anderen Erwartungen erworbene Mitgliedschaft kündigen werde. Der chinesisch-japanische Konflikt mit seiner Beweisführung für das Unvermögen des Völkerbundes, auch nur die Zurückziehung eines einzigen Soldaten aus einem mit Krieg überzogenen Gebiet zu erreichen, hat überall zu denken gegeben und den deutschen Entschluß erleichtert.

Dazu kam als ausschlaggebender Faktor neben dem negativen Verlauf der Abrüstungskonferenz der Eindruck der letzten Völkerbundversammlung, auf der eine Reihe von Staaten sich unter Verletzung aller Gepflogenheiten effekthaschende

Einmischungsversuche in die innere deutsche Politik

glaubten leisten zu können. Indem der Völkerbund sich zum Sprechsaal jüdischer und marxistischer Reklamationen und zu einem antifaschistischen Massenmeeting machen ließ, verwirkte er das letzte Recht, als umfassende Organisation der Kulturwelt zu gelten. Deutschland wird sich an derartigen Massenveranstaltungen, die eine Karikatur der internationalen Zusammenarbeit sind, nicht mehr beteiligen.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	19.10.G.	19.10.B.	18.10.G.	18.10.B.
Kaunas 100 Litas	41,46	41,54	41,46	41,54
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	2,967	0,963	0,967
Kanada	2,832	2,838	2,782	2,788
Japan 1 Yen	0,789	0,791	0,781	0,783
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,70	13,74	13,49	13,53
Konstantinopel 1 trk. Pf.	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,32	13,36	13,11	13,15
Newyork 1 Dollar	2,937	2,943	2,862	2,868
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,227	0,229	0,227	0,229
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,28	169,57	169,28	169,62
Athen 100 Drachmen	2,398	2,402	2,393	2,397
Brüssel 100 Belga-500 F	58,41	58,53	58,47	58,59
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,67	81,83	81,67	81,83
Helsingfors 100 fin. M.	5,884	5,896	5,799	5,811
Italien 100 Lire	22,12	22,16	22,13	22,17
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	59,49	59,61	58,59	58,71
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12,69	12,71
Oslo 100 Kron.	66,93	67,07	65,88	66,02
Paris 100 Fr.	16,415	16,455	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,43	12,45	12,43	12,45
Reykiavik 100 isl. Kron	60,19	60,31	59,44	59,56
Schweiz 100 Fr.	81,25	81,41	81,27	81,43
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	35,11	35,19	35,11	35,19
Stockholm 100 Kron.	68,63	68,82	67,63	67,77
Talinn 100 estn. Kron.	72,13	72,27	71,43	71,57
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	75,42	75,58	75,42	75,58
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 19. Oktober an der Berliner Börse mit 99⅝ (am Vortage mit 99,75) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 19. Oktober. (Tel.) Kaunas 41,46 Geld, 41,54 Brief, Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief. Noten: Kaunas 46,825 Geld, 47,225 Brief, Zloty große 41,32 Geld, 41,48 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 19. Oktober.

Die heutigen Zufuhren betrugen 97 inländische Waggons, davon 26 Weizen, 54 Roggen, 8 Gerste, 6 Hafer, 1 Erbsen, 2 Gemenge. Amtlich: Weizen, schwächer, 740 Gramm 18, Roggen, ruhig, 715 Gramm 14,85, Gerste ruhig 16, hell 16,50, Hafer ruhig 14 Mark. Freiverkehr: Weizen 18,10, Roggen 14,85, Gerste 16 bis 16,10, Hafer 14 bis 14,40 Mark. Tendenz: ruhig.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 20. Oktober 1933

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd 1.26
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd. 1.20
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd. —
abfallende		Pfd 1.13

Tendenz: gestrichen.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, 21. Oktober

Mäßige teils frische östliche Winde, meist noch bewölkt und Neigung zu leichten Niederschlägen, Temperaturen wenig verändert.

Uebersicht der Witterung von Freitag, 20. Oktober

Das Hoch über Finnland zeigt nur wenig Ortsveränderung und hat sich noch weiter verstärkt. Ueber Südrußland strömen jetzt noch wärmere Luftmassen aus dem Gebiet des Schwarzen Meeres nach Westen und bringen uns stärkere Bewölkung und leichte Niederschläge.

Temperaturen in Memel am 20. Oktober

6 Uhr: + 8,4, 8 Uhr: + 9,3, 10 Uhr: + 10,1

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
890	19	Elster SD. Feddersen	Riga	leer	R. Meyhoefer
891	20	Kersten Miles SD. Wienecke	Bremen	Phosphat	Ed Krause

Ausgegangen

Nr	Okt.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
893	19	Rosa Luxemburg SD. Spadani	Leningrad	leer	Kohlen-Import
894		Vineta SD. Klug	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
895		Lisa MS Wehler	Lübeck	Schnittholz	R. Meyhoefer
896	19	Ingeborg SD. Andersson	Danzig	Stückgüter	Ed. Krause
897		Baltrader SD. Magill	London	Butter Fleisch	U. B. C.
898		Bartava SD. Jürgensen	Hull	Schnittholz	Ed. Krause

Pegelstand: 0,48. — Wind: ONO. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Marktbericht

p. **Coadjuthen**, 19. Oktober 1933

Butter	Pfd. 1,20—1,30	Aepfel	Liter 0,30—0,40
Eier	Stück 0,11	Schweinefleisch	Pfd 0,80-1,20
Weizen	Ztr. 14,00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Roggen	Ztr. 9,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Hafer	Ztr. 8,00—8,50	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—0,90
Gerste	Ztr. 9,00	Zander	Pfd. 0,50
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Hechte	Pfd. 0,50—0,70
Gänse, leb.	Stück 5,00—6,00	Bierfische	Pfd. 0,40
Gänse geschl.	Pfd. 0,80	Barse	Pfd. 0,25
Enten. leb.	Stück 4,00	Weißfische	Pfd. 0,15
Enten geschl.	Pfd. 1,00	Kleine Stinte	Pfd. 0,10-0,15
Hähne	Pfd. 0,30—0,40	Ferkel	Paar 25,00—28,00
Hühner	Pfd. 0,70	Läuferschweine	Stück 25—30,00
Keuchel	Pfd. 0,30—0,40	Schlachtschweine	Pfd. 0,50—0,55
Zwiebeln	Liter 0,80		
Weißkohl	Schock 4,00—5,00		
Karotten	Liter 0,30		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Die Geburt einer
Tochter
zeigen an
Willy Trosien u. Frau Irmgard
geb. Grigoleit
Königsberg Pr., d. 18. Oktober 1933
Richthofenstr. 15 a

Wir sprechen hiermit allen, die uns ihre Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters erwiesen haben, unsern besten Dank aus. (6754

R. Kröger und Frau Maria

Zum Gambrinus
Rinderfleck

Memeler Volksverein

Am **Sonnabend, d. 21. Okt.** abends **8** Uhr, im **Schützenhaus**

Familienfest

mit **Solo- und Volkstänzen, radsportliche Darbietungen** usw.

Tanz

Eintrittspreise:
Im Vorverkauf Mitgl. 1.— Lit Gäste 2.— Lit. An der Abendkasse: Mitglieder 1.50 Lit. Gäste 2.50 Lit

Vorverkauf: Freitag, den 20. Okt. 7 bis 9 Uhr im **Schützenhaus**

Der Vorstand

Sonnabend, den 21.

Rekruten-Abschiedsball

Jurgan, Schmelz

Gebe hierdurch bekannt, daß ich für die Schulden meiner Mannschaft nicht aufkomme

Kapitän
S/S „Kersten Miles"

Kurhaus Nimmersatt

empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.
Autoverbindung Mittwoch, Sonnabend und Sonntags.
ab Memel 8,30, 13 und 15 Uhr
ab Nimmersatt 7, 9,30 15 u. 18 Uhr
an anderen Tagen ab Memel 9,30 und 15 Uhr. (6337

John Karnowsky

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien

Siegfried-Kaffee

Geschmack und Aroma ist unübertroffen

Stets frisch gebrannt

Dampfkessel

6 Atmosphären, **Dampfmaschine** 4—6 PS. **Transmission-Lager,** zu verkaufen. Angebote unt. **7448** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6766

Weltberühmtes schwefel- und jodhaltiges Moorbad Kemmern-(Lettland) 1838-1933

Kurbetrieb bis 14. Oktober 1933 g.

Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Gicht Ischias, Frauen-, Herz-, Gelenk- und Hautkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhtem Blutdruck, Fettsucht, Kinderlosigkeit.

Kurmittel: Schwefel-Moorbäder und -Packungen, Darmbäder, Kohlensäure, Sauerstoff und andere neuzeitliche Kurmittel-Inhalationen, Trinkkuren.

Großartiger Park und herrlicher Strand; täglich Konzerte eines erstklassigen Orchesters; deutsche Bibliothek und Lesehalle; gut eingerichtete Pensionen und Villen; billige (von RM 0,50 an pro Tag) separate Zimmer, die auch Kranken mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur in Kemmern ermöglichen. Fahrpreis Memel-Kemeri II. Kl RM 10,45, III. Kl RM 7.36

Volle Kur (Verpflegung, Wohnung, Kurtaxe, Kurmittel und ärztliche Behandlung für 2 Wochen RM 70.— und teurer.

Dasselbe für 4 Wochen RM 120 und teurer.

Nähere Auskunft umsonst.: (3920

Lettland, Kemeri, Kurverwaltung

Ohne Schule

kann jeder Obersekundareife und Abitur nachholen. Offerten unter **7152** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5531

Hasenklein kann nichts dafür

wenn er versehentlich ins politische Leben gerät und daraufhin alles schief geht.

Das steht fest

Ebenso fest steht aber auch, daß Sie lachen, lachen und wieder lachen werden, wenn Sie am

Sonntag, d. 22. Oktober

das

Städtische Schauspielhaus

besuchen.

Billige Sonntagspreise: Parkett 2.50 Lit; I. Rang und Ranglogen 3 Lit; II. Rang 1.50 und 1.— Lit

---

Weshalb Otto Jungs Kaffee?

Weil größte
Sorgfalt beim Einkauf des Rohkaffees,
Sorgfalt bei der Zusammenstellung d. Mischungen,
Sorgfalt beim Brennen.

Der Erfolg: Steigender Umsatz, weil täglich frisch gebrannt.

Kaffee-, Tee- und Konfitürenhaus
Otto Jung
vormals **Laaser & Neumann, K. Scharffetter.**
Lascha-Konfitüren immer fabrikfrisch.

6758

Herren - Anzug- und Mantel - Stoffe
E. MILLNER Fleischbänkenstraße 2

Capitol

Ab Freitag 5½ und 8½ Uhr
Silvia Sidney in dem **großen Welterfolgs-**
Tonfilm in **deutscher Sprache**

Madame Butterfly

(Frau Schmetterling)

Die Tragödie einer Japanerin

Frei nach Motiven der gleichnamigen Oper von Giacomo Puccini.

Ein starker, erschütternder Film von Leichtsinn, Liebe und Leid — von Vertrauen und Enttäuschung — — —

Das Schicksal der kleinen Frau Butterfly im fernen Japan ist kein fernliegender Stoff — 1000 mal passiert „die alte Geschichte", die „ewig neu" bleibt, auch bei uns, mitten im „zivilisierten" Europa --- Aber der Märchenzauber orientalischer Romantik, die Blütenpracht des zauberisch schönen Nippon hebt und erklärt dieses **Spitzenfilmwerk über den Rahmen des Alltäglichen hinaus.**

Der Film — **ein Kunstwerk allerersten Ranges — ist ein unvergeßliches Erlebnis!**

Traumhaft schöne Lyrik — Liebeszauber des fernen Ostens umflutet umrauscht und umlichtet den Zuschauer vor dem sich die fesselnde Handlung mit **atemberaubender Spannung** abrollt.

Das Spiel Silvia Sidney's in der Titelrolle ist von unvergleichlicher Kunst, voll rührend zarter Anmut, voll stärkster Eindruckskraft, wurzelnd in tiefer Menschlichkeit und Schönheit.

„Madame Butterly"
ist der schönste Film der Saison den auch Sie unbedingt sehen müssen! 6787

Beiprogramm Tonwoche

Schauspiel-Haus

Sonntag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr: **„Hasenklein kann nichts dafür"**, ein lustiges Stück i. 3 Akt., einem Vor- und einem Nachspiel von Hans Mahner-Mons.

Billige Sonntagspreise: I. Rang und Ranglogen 3 Lit, Parkett 2.50 Lit, II. Rang 1,50 und 1 Lit.

Montag, den 23. bis Donnerstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, **im Abonnement: Hasenlegende** 5 Bilder von Renate Uhl.

Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.

Freitag, d. 27. Oktober, abends 8 Uhr: 2. Vorstellung im **Freitag-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Die große Chance,** Lustspiel in 3 Akten v. Alfred Möller und Hans Lorenz.

Sonnabend, den 28. Okt., abends 8 Uhr: 2. Vorstell. i. **Sonnabend-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Die große Chance,** Lustspiel in 3 Akten von Alfred Möller und Hans Lorenz.

Karten für Freitag und Sonnabend sind an der Kasse zu haben.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) von 11—1 und 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr.

Longophon-Schallplatten
deutsch. Reichspatent
Neueste Aufnahmen:
Walzerkrieg, Gruß und Kuß Veronika
Es war einmal ein Musikus usw. 6760
Unerreicht billig Stück nur Lit 2,70.
Alleinvertreter für ganz Litauen
H. Jaast
Friedr.-Wilh.-Str.

Saub. Wäscherin empfiehlt sich. 6739
Suž noti b. Semetas, Karlstr. 22

Achtung!

Gänserümpfe auch geteilt, sowie **geräuch. Gänsebrüste und Keule** sehr billig 6759
Petrie
Neue Marktvorhalle

Zu verkaufen!
1 Mahagoni-Tisch
1 Mahagoni-Friseur-Toilette
1 Mahagoni-Spiegel
Damenkleider
Wirtschaftssachen
Bilder
Libauer Str. 9, 1 Tr.
Besicht. v. 3—5 Uhr.

Apollo-Lichtspiele Kammer

Freitag in beiden Theatern
Beachten Sie bitte die Anfangszeiten:
Apollo: 5 und 8 Uhr **Kammer: 5½ und 8½ Uhr**

Walzerkrieg

Der größte Film der Ufa-Produktion 1933/34

Das Orchester der Berliner Staatsoper spielt die unsterblichen Walzer von

Johann Strauss u. Joseph Lanner

In den Hauptrollen:

Kati	Renate Müller
Gustl	Willy Fritsch
Joseph Lanner	Paul Hörbiger
Johann Strauß	Adolf Wohlbrück
Ilonka	Rose Barsony
Susi	Trude Brionne
Sir Philip	Theo Lingen
Leopold	Karl Stepanek
Albert von Coburg	Heinz v. Cleve
Königin	Hanna Waag
Der Wirt	Hugo Flink

Walzerkrieg läuft seit dem 17. d. Mts. in 7 Wiener Theatern. Hierzu schreibt der „Wiener Tag":

Ludwig Berger, dem deutschen Film wiedergewonnen, liefert mit dem „Walzerkrieg" ein neues Meisterstück. Graziös, mit echter Musikalität, witzig, bewegt, vergnügt und mit Sinn für die ausgeglichenste Harmonie von Bild und Ton. Die musikalische Bearbeitung des Films durch Alois Melichar ist eine recht glückliche. Immer dominiert die jubelnde Walzerweise, die das gesamte Werk spielerisch und tänzerisch dem Publikumsbeifall entgegenträgt!

Alles für Anita, Ufa-Tonfilm-Lustspiel

Kammer

Sonnabend und Sonntag 2¼ Uhr
Sondervorstellungen

Die schönen Tage in Aranjuez

Der große **Ufa-Erfolg** mit
Brigitte Helm
Gust. Gründgens
W. Liebeneiner

Abenteuer
Sensationen
Spannung
Liebe

Beiprogramm

unt. 1 Lit, ob. 1.50 Lit

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten 6772
Kirchhofstr. 12

Möbl. Zimmer an Dame zu verm.
Turnplatz 1

Möbl. Zimmer sep. Eing., z. vermiet.
Wiesenquerstr. 23, 2 Tr.

Kost und Logis zu haben 6778
Gr. Sandstr. 13

Suche ein bess. Frl. als
Mitbewohnerin
Magazinstr. 1

Mietsgesuche

Kl. möbl. Zimmer vom 1. 11. gesucht. Angeb. unt. **7445** an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6747

Suche von sofort einen 6754
Platz z. Fischeräuchern mit oder ohne Raum. Rumpischken, Schmelz bevorzugt. Ang. u. **7449** a. d. Abfertigungsst. d. Bl

---

Heiraten

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermög. disch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen. [11?
Stabrey, Berlin, Stolpische Str. 48.

Nichtraucher in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Suche

Personal, Tausch- Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot" Sie ist flink billig und besorgt alles.

Capitol

Sonnabend 2½ u. 5½ Uhr
Jugend- und Familienvorstellung

Der Afrika-Großtonfilm in deutscher Sprache

Tarzan
Der Herr des Urwaldes

Kinder unten **50** Cent. oben **1.-** Lit. Erwachsene unten **1.-** Lit, oben **1.50** Lit

Beiprogramm / Tonwoche

Stempel liefert billig
F. W. Siebert · Memeler Dampfb. AG

Kleinkopien
Großkopien
Vergrößerungen
werden schnell und sauber ausgeführt.
Drogerie M. Pempe Nachf.
Spezial-Abteilung für Foto
Libauer Str. 20 Telefon 800

Zum Frühstück

Fleischbrühe und Pasteten täglich frisch empfiehlt
Konditorei Neumann
Schuhstraße 10/11

Gar manche
Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge, manch. Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine

Kleine Anzeige
im Memeler Dampfboot

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in gradezu überraschender Fülle

---

Verloren Gefunden

5 Enten zugelaufen bei **Kurmies,** Heinrich-Pietsch-Straße 1.

Auto-Vermietungen

Anruf 256
7-Sitzer-Lim. 6688
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (6955
Gr. Sandstraße 5.

Kaufgesuche

Eine
Tombank
und Ladenregale, mit oder ohne Glasschiebetüren, gesucht. Angeb. u. **7452** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Eine
Tombank
ca. 2,50 Meter lang, gesucht. Angeb. u. **7447** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Eis. Ofen zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis u. **7446** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Hund mögl. Dogge, wachsam, zu kaufen ges. Angebote mit Preis unter **7431** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück
Zentrum, mit freiwerdender 3-Zimm.-Wohnung, gut verzinslich, zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Herzliche Bitte!

Dem Fischer **Hans Doblies** in Seebad Försterei ist kürzlich durch Feuer sein ganzes Hab und Gut vernichtet worden. Der Geschädigte hatte seine Habseligkeiten nicht versichert. Doblies befindet sich in äußerst schwerer Notlage, zumal seine Ehefrau krank ist. Er bittet edel denkende Menschenfreunde, ihm in seiner Bedrängnis zu helfen. **Die Geschäftsstelle des Memeler Dampfboots** ist zur Entgegennahme von Spenden gern bereit.

Bitte, wollen Sie notieren:
„Mehrumsatz durch Inserieren!"

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslanddeutschtum ist die

Deutsche Welt

Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50

Jahresbezugspreis M. 15.—

Die Leser des „Memeler Dampfboots" erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt" zum Ausnahmepreise von **M. 13.—** für den Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

Verein für das Deutschtum im Ausland
Wirtschaftsunternehmen G.m.b.H.
Dresden-A. 1, Wilsdruffer Str. 16
Postscheckkonto 22175 Postfach 856

Verkäufe

Wintermantel für Damen zu verk
Ankerstraße 17
Hofgebäude, 1 Tr.

Stellen-Angebote

Junger unverh. Kutscher von sofort gesucht. Angeb m Lohnanspr. unt. **7450** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Laufjunge ges. **Tütenfabrik Jungfernstr. 5,** Hof

Saub. anst. Mädchen zur Pflege eines Säuglings u. Führ. eines kl. Haushalts vom 1. 11. gesucht. Angeb. u. **7451** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

Villa 6 Zimmer, **Moltkestraße 42** zu verm. ab 1. 11. (200 Lit)

4-Zimmer-Wohn. mit Bad u. Mädchenzimmer vom 1. 12. zu vermieten 6748
Wiesenquerstr. 30

Sonnige
3-Zimmer-Wohn. mit Bad zu vermiet.
Magazinstraße 4.

Sonnige 2 Zimmer mit Küche nebst Badezimmer in guter Lage zu vermiet. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl.

Zimmer zu vermieten 6789
Guttmann
Moltkestraße 15 II

Größerer Raum bisher als Tischlerwerkstatt benutzt, zu haben 6743
Kl. Sandstr. 6a